

Psychoanalyse

→ 1. Sozialisierungstheorien:	2
→ 2. Grundbegriffe der Psychoanalyse	7
Instanzen/Provinzen:	7
→ Es (von Anfang an)	7
→ Ich (ab anale Phase, volle Ausprägung in phallischer Phase)	7
→ Über-Ich (Vorläufer in später analer Phase, Entwicklung in phallischer Phase)	8
Begriffe	8
→ Widerstand:	9
→ Verdrängung	10
→ Übertragung	10
→ 3. Die psychoanalytische Phasentheorie nach Freud (1856-1939)	11
Kritik Psychoanalyse	13
→ 4. Die psychosoziale Entwicklung nach Erik H. Erikson (1902-94)	15
GRUNDSÄTZLICHES	15
Identität	16
Entwicklungsphasen, Lebenszyklus:	20
Oral-sensorische Phase: Urvertrauen vs. Urmißtrauen (1. LJ)	21
Anal-muskuläre Phase: Autonomie vs. Zweifel & Zweifel (2., 3. LJ)	22
Lokomotorisch-genital (Latenz, Spielalter): Initiative vs. Schuldgefühl (4. & 5. LJ)	23
Latenzphase: Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl (6-11 [Pubertät]):	24
Adoleszenz: Identität vs. Rollendiffusion	25
Genitalität, frühes Erwachsenenalter - Intimität vs. Isolation	27
Generativität, Erwachsenenalter - Generativität (Zeugungsfähigkeit) vs. Selbstabkapselung	27
Integrität, Greisenalter - Ichintegrität vs. Verzweiflung	27
Krappmann	29
Konzept, Ansatz	29
Kritik an Erikson	31
Literatur	34

→ 1. Sozialisierungstheorien:

Im Bereich der Entwicklungstheorien gibt es 2 Extrempositionen - endogenistische und exogenistische Entwicklungspositionen (z.B. Reife- und Lerntheorien), welche die menschliche Entwicklung primär durch innere, genetische/ererbte Faktoren bzw. primär durch Umweltfaktoren bestimmt sehen.

Als entgegengesetzte Positionen kann man noch nennen z.B. behavioristische Theorien (Skinner, Watson) und konstruktiv-kognitivistische (Kohlberg, Piaget). Die Behavioristen konzentrieren sich auf das beobachtbare Verhalten und beschäftigen sich mit Kausalzusammenhängen zwischen Reiz & Reaktion. Sie gehen gleichsam davon aus, daß mit dem Organismus Lernfähigkeit & evtl. ~grenzen vorgegeben sind, und die Umwelt bestimmt, was gelernt wird. Von einem Subjekt ist nicht die Rede, geschweige denn davon, daß es seine Entwicklung mitbestimmen könnte. Die konstruktivistisch-kognitiven Entwicklungsmodelle verstehen Entwicklung als *aktiven* Prozeß eines mit Erkenntnisfunktionen ausgestatteten Subjekts, in dessen Verlauf das Individuum durch die aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt fortschreitend Erkenntnis aufbaut. Menschen sind hier also keine passiven Empfänger von Umweltstimulation.

→ Bei der Psychoanalytischen Entwicklungstheorie Freuds ist der erste Anstoß für die Entwicklung somatisch, also genetisch determiniert - die Entwicklung wird angestoßen durch die Triebenergieproduktion des Körpers. Das Schicksal der Triebansprüche wird aber durch die physische und soziale Realität (Realitätsprinzip) und die Aktivität des Ich mitbestimmt, weshalb z.B. Trautner die Psychoanalyse als interaktionistische Entwicklungstheorie klassifiziert. Flammer hält dies für Verlauf und Produkte der Entwicklung für zutreffend, nicht aber für den Anstoß. Menschenbild Freuds: mechanistisch (Theorie beschreibt Mechanismen in Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen) und dynamisch (Triebdruck, der entweichen muß) und topologisch (Unterscheidung von Provinzen/Instanzen). Freuds Menschenbild hat pessimistische Züge. Mensch als Konfliktwesen, das in Aktivität von Trieben bestimmt wird und so ständig in Konflikt mit der Realität gerät. Das Kind ist ursprünglich darauf aus, seine Triebe sofort und ohne Rücksicht auf die Realität zu stillen (Lustrinzip). Entwicklung (bei Frankreich i.W. Persönlichkeitsentwicklung) ist ein Adaptationsprozeß in Richtung auf die Sozialisation und Beherrschung von Triebbedürfnissen. Der mit dem Durchlaufen der psychosexuellen Entwicklungsstufen verknüpfte fortschreitende Prozeß der Beherrschung der Triebbedürfnisse wird als Ich-Reifung bezeichnet. Entwicklungsprozeß als Resultat einer komplexen Interaktion zwischen Triebquelle, Ichreifung und den jeweiligen phasentypischen Erfahrungen; überwiegend unbewußter Vorgang. Die entscheidenden Weichenstellungen für die gesamte Entwicklung ereignen sich in den ersten Lebensjahren. → Konfliktlösungen bestimmen wesentlich den Charakter. Beschreibungsumfang: v.a. psychodynamische Prozesse, d.h. Motivation menschl. Verhaltens, Handelns, Erlebens, Triebentwicklung, affektive Entwicklung. Über die anderen psychischen Funktionen, z.B. die Kognitionen, erfährt man nicht viel. Oft Vorwurf: Freud habe die motivationalen, Piaget die kognitiven Aspekte der Persönlichkeit zu exklusiv betrachtet. Entwicklungsmotoren: Der zentrale Entwicklungsmotor liegt im Individuum - die Libidoproduktion. Ihre Abfuhr richtete sich aber nach Realitäts- und Moralitätsprinzip.

→ Bei Erikson, der sich auf Freud bezog und dessen Phasentheorie der Entwicklung [ausgebaut], Triebkonzept, Persönlichkeitsarchitektur, Topologie übernahm, wird die soziale Dimension in die Entwicklung einbezogen (psychosexuelle & psychosoziale Dynamik) - somit ist in seinem Modell der sichere Ablauf der 'normalen' Entwicklung nicht mehr 'von innen' garantiert. Die Konflikte des Ich sind nicht nur psychosexueller, sondern auch psychosozialer Natur, die gegebene Gesellschaft und ihre

historisch bedingte Kultur gewinnen an Bedeutung für die Entwicklung. Zudem steht bei Erikson das Ich im Zentrum, das nicht nur defensiv tätig ist (wie bei Freud, wo alles vom Es ausgeht); und seine Entwicklungstheorie deckt den gesamten Lebenslauf ab. Erikson möchte nicht unterstreichen, was die Gesellschaft dem Kind alles versagt, sondern klären, was sie dem Kind gibt. Er vertritt das epigenetische Prinzip - physische Reifung bestimmt Art und Reihenfolge der Entwicklungsphasen. Die Kultur bestimmt ein Stück weit das Tempo, v.a. aber die konkreten Inhalte und die Lösungsmöglichkeiten der für jede Phase typischen Konflikte. Die Entwicklung von Stufe zu Stufe führt zu immer höherer Integration. Gelöste Konflikte geben eine wichtige Basis für neue Auseinandersetzungen (sind aber nicht Voraussetzung für den Übergang auf die nächste Stufe). Konfliktlösung findet nicht durch Triebreduktion oder Triebabfuhr statt, sondern durch Ausbalancierung entgegengesetzter Kräfte. Erikson möchte nicht unterstreichen, was die Gesellschaft dem Kind alles versagt, sondern klären, was sie dem Kind gibt.

Menschenbild: geprägt durch Psychoanalyse, aber angereichert durch die konstitutionellen Bezüge des Menschen in seiner Geschichte und Kultur. Umfang: Erikson beschreibt die emotionalen und sozialen Funktionen, nicht aber die kognitiven und motorischen (?). Richtung: hin zur autonomen und sozial-integrieren Identität der Persönlichkeit. Motoren & Richtungsgeber: Auslösung der Phasen endogen angelegt, Bearbeitung der Konflikte obliegt dem aktiven, in einem sozialen Kontext lebenden Individuum.

- Extrempositionen bei Entwicklungstheorien: **Endogenistische** ↔ **exogenistische Entwicklungspositionen** (z.B. Reife-/Lerntheorien).

2 grundlegende Faktoren, die die menschliche Entwicklung bestimmen: **endogene**, DEF: auf inneren Wirkungen beruhende, genetische (Grad ihrer Wirksamkeit ist durch Vererbung festgelegt) ↔ **exogene**, mit den Untergruppen **physiko-chemische** und **sozio-kulturelle Faktoren**, DEF: *physiko-chemische Fs*: alle nährenden & toxischen Einflüsse, die im Lauf des Lebens auf das Individuum einwirken, alle geophysischen Bedingungen wie Klima etc. *sozio-kulturelle Fs*: Gesamtheit der von der mitmenschlichen Umwelt ausgehenden Einwirkungen, v.a. die zwischenmenschlichen Bez., aber auch wirtschaftl. Lebensbedingungen, gesellschaftl. Strukturen, Normen]

-Sozialisation: Begriff umschreibt den **allgemeinen Sachverhalt des Einflusses soziokultureller Faktoren auf die Entwicklung im Sinn des Hineinwachsens in die Verhaltens- und Erlebensnormen der umgebenden Kultur oder Gesellschaft**. Aus der Sicht des Heranwachsenden: **Prozeß der Sozialwerdung**; aus der Sicht der Gesellschaft: **Prozeß der Sozialmachung**. **Der Sozialisationsprozeß vollzieht sich auf dem Weg eines Lernens durch Interaktion, Kommunikation und Rollenübernahme im Kontext gesellschaftlich geprägter Wertvorstellungen und Normen. Sozialisation wird heute überwiegend als ein bidirektionaler Prozeß der wechselseitigen Beeinflussung von Umwelt und Individuum angesehen.**

Frühkindliche Sozialisation = **primäre Sozialisation**, schulische Sozialisation = **sekundäre Sozialisation**.

Aspekt der Reziprozität: Sozialisations und zu Sozialisierender stehen in Wechselbeziehung, bidirektionaler Prozeß
Aspekt der Erwartung: Der Verlauf des sozialen Lernprozesses wird sowohl durch die Erwartungen der Sozialisationsinstanzen als auch durch die Erwartungen der zu sozialisierenden Person beeinflusst - auch die Kinder entwickeln aufgrund ihrer Interaktionserfahrungen spezifische Erwartungen, die ihr eigenes Verhalten beeinflussen.

Aspekt von Anlage und Umwelt: Genetische Ausstattung läßt wahrsch best Entwicklungsmöglichkeiten zu - welches Niveau tatsächlich realisiert wird, ist wohl abhängig von Sozialisationsbedingungen.

→ Psychoanalyse, DEF: Verfahren zu Heilung seelisch bedingter Erkrankungen (Therapieform) und tiefenpsychologische Lehre. Freud → Persönlichkeitstheorie, Entwicklungstheorie, Neurosenlehre, Therapieform.

→ Sozialisierungstheorien (C.J.):

- Lern- und Verhaltenstheorien
- Psychoanalytische Theorien
- Rollen- und Interaktionstheorien
- Gesellschaftstheorien

Grundsätzliche Fragen: Mensch gut/böse? reagiert aktiv/passiv auf Umwelt?

Passiv → social mold-Theorie, Soziales Lernen als i.E, Übernahme von Gewohnheiten durch passiven Organismus (s. Skinner); biologische Einflüsse zu vernachlässigen ⇔ aktives Menschenbild: Kind arbeitet bereits von klein auf als aktiv Handelnder an seinem eigenen Sozialisierungsprozeß mit, will sich in Gemeinschaft eingliedern.

gut → Mensch strebt bestimmte Ziele, die er anstrebt, auch aus sozialen Motiven ⇔ böse: Mensch wird nur von seinen Trieben gesteuert, handelt zur Reduzierung des Triebdrucks.

Negative Vorstellung von menschlicher Natur, Sozialisierungsziel Anpassung: **Freud & klassische Behavioristen**

Positive Vorstellung von der menschlichen Natur, Sozialisierungsziel Selbstaktualisierung (Entwicklung von im Menschen angelegten Möglichkeiten): **Ich-Psychologie (Erikson...), Humanistische Psych (Rogers...)**.

Das Selbstaktualisierungsmodell: Individuum muß sich aktiv mit den sich stellenden Umweltanforderungen auseinandersetzen und eigenständig bewältigen. Das Erreichen gesetzter Ziele verlangt a) aktive Anpassung aufgrund erworbener Fähigkeiten an gebotene Realisierungsmöglichkeiten, b) aktive Interpretation, Strukturierung, Veränderung der Umweltbedingungen. **Eriksons Stufenkonzept beruht auf Konzept der Selbstaktualisierung.**

→ Entwicklungstheorien:

- Biogenetische (*endogenistische*/Reifungstheorien) Entwicklungstheorien (Kroh, Werner):

Entwicklung v.a. anlagegesteuert - durch Anlagen geplant und unter geeigneten Umweltbedingungen realisiert. Organisches und (unausgesprochen) individualistisches Menschenbild - die wichtigsten Determinanten liegen im individuellen Organismus (Genanlagen) → Konzeption wird der wesentlichen sozialen Bezogenheit nicht gerecht. Umfaßt kognitive, motorische, affektive, soziale Entwicklungen. Entwicklung → 'reife Persönlichkeit', Alter = Regression. Oft Stufen mit qualitativen und quantitativen EW-Sprüngen, Altersgrenzen.

- Ethologische Entwicklungstheorien

- **Lerntheorien** (*exogenistische*), **Behaviorismus** (Reiz-Reaktions-Psychologie - Watson, Thorndike, Skinner):

Behavioristen konzentrieren sich auf das beobachtbare Verhalten (Black Box). Für Behavioristen ist Entwicklung eine Funktion des Lernens. Unterschiede im menschlichen Verhalten als unterschiedliche Verarbeitung von Erfahrungen. Zweifel an Existenz von Entwicklungsphasen - in allen Lebensphasen finden Lernprozesse statt. Respondentes / operantes Konditionieren. Anhand des Lernens, das über diese Prozesse verläuft, können immer mehr Ereignisse & Zustände differenziert und klassifiziert werden → Mensch lernt immer mehr Auswirkungen seines Verhaltens & neue Verhaltenskompositionen kennen. Entwicklung bestimmt durch reziproke Beziehung zwischen Individuum und Umwelt. Verantwortung für die Entwicklung des Individuums liegt schwerpunktmäßig auf Seiten der Umwelt, Entwicklung ist prinzipiell beeinflussbar. *Skinner*: Ontogenese erfolgt durch Versuch und Irrtum.

Mechanistisches und individualistisches Menschenbild - Aussagen über die kausal gesteuerten Mechanismen der Entw. Entwicklungsprozesse bei Behavioristen: operantes/klassisches Konditionieren. Richtungsmotoren & ~geber extern. Mit dem Organismus sind Lernfähigkeit & evtl. ~grenzen vorgeben, die Umwelt bestimmt, was gelernt wird.

→ Von einem Subjekt ist nicht die Rede, geschweige denn, daß es seine Entwicklung mitbestimmen könnte.

- Psychoanalytische Entwicklungstheorien (Freud [psychoanalytisch/psychosexuell], Erikson [psychosozial])

- **moralische Entwicklung** (Kohlberg)

Entwicklung wird in organismischen Modellen der Entwicklung wie bei kognitiv-konstruktivistischen Ews wie z.B: bei **Piaget & Kohlberg** als *aktiver* Prozeß eines mit Erkenntnisfunktionen ausgestatteten Subjekts verstanden, in dessen Verlauf das Individuum durch die aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt fortschreitend Erkenntnis aufbaut. Kindern sind keine passiven Empfänger von Umweltstimulation [gg Behaviorismus]. Erfahrung beinhaltet immer eine organisierende und konstruktive Aktivität eines denkenden und handelnden Subjekts. Intrinsische Motivation. (Kritik: Vernachlässigung interindividueller Unterschiede - Nationalitäten, Schichten, Kultur... - Stärke: Begriffsinventar zur Erfassung dessen, was 'in Black Box' (zwischen Input und Verhalten) geschieht).

- **Kognitive Entwicklungstheorien** (Piaget)

Piaget: 4 Hauptstufen. Die Stufenfolge vollzieht sich während des Älterwerdens und führt zu einem höheren kognitiven Entwicklungsniveau. **Gemeinsamkeiten Stufentheorien:** Die einzelnen Stufen unterscheiden sich durch *qualitative Sprünge*, d.h. es gibt keinen kontinuierlichen Übergang von einer zur anderen, geistige Leistungsfähigkeit auf den einzelnen Stufen von unterschiedl. Qualität. - Stufen haben eine *hierarchische Ordnung*, d.h. jeder Stufe setzt die vorhergehende voraus, keine kann übersprungen werden.

Piaget: Seine Entwicklungstheorie beruht auf dem Begriff der **Adaptation**, der Anpassung an die Umwelt. Diese Erfolge in der kindlichen Entwicklung durch 2 grundlegende Prozesse: **Assimilation** (die Umwelt wird an das Individuum angepaßt/Gegenstand oder Situation wird ans kognitive Schema des Individuums angepaßt) und **Akkomodation** (das Individuum paßt sich der Umwelt an / Anpassung der kognitiven Struktur an den Gegenstand oder die Situation). Über diese 2 Mechanismen finden nach Piaget alle menschlichen Entwicklungsprozesse statt. Die geistige Entwicklung verlaufe über **vier Stufen**. Der **Wechsel** von einer Entwicklungsstufe zur anderen erfolgt nach Piaget nach dem **Konzept der Äquilibration** (Findung von Gleichgewicht): Stagnation ist, wenn das Kind in einem Zustand ist, der nicht den Charakter eines wirklichen Gleichgewichts hat; der Impuls zum Aufbau immer komplexerer Strukturen erfolge aus der Erfahrung eines 'Ungleichgewichts'. **Äquilibrationsprozeß:** Entwicklung der kognitiven Strukturen von einem weniger leistungsfähigen, widerspruchsanfälligen zu immer leistungsfähigeren, stabilen Strukturen.

-1. **Sensomotorische Phase (etwa bis 2J)**.

In der von Piaget so genannten **2. präoperationalen Phase** ca. von 2-6/7 bleibt das Denken in hohem Maße an die konkrete Situation gebunden. Es wird benutzt zur Antizipation des Effekts von einzelnen Handlungen, noch nicht aber zur analytischen Erprobung verschiedener Handlungsalternativen. Intelligenzleistungen in dieser Phase sind wohl i.w. assimilatorischer Natur. Schwerpunkt: Bereich der Ausbildung & Differenzierung assimilatorischer Leistungen. Phase wird abgelöst durch die

3. operationale Phase/Phase der konkreten Operationen (6/7-11/12), in der sich das Denken von der gegebenen Situation partiell befreit; Zentrierung kindlichen Handelns auf die augenblickliche Situation wird aufgehoben. Kind ist nun fähig, sein 'internes Problemhandeln' aktiv zu steuern, Innen und Außen sind nunmehr wirklich voneinander getrennt. Das Kind ist in der Lage, Operationen alternativ zu verwenden und sie selbständig zu zielführenden Reihen zusammenzustellen. Wenn das Denken in dieser Phase auch eine gewisse Selbständigkeit gewinnt, so beziehen sich diese Erprobungen alternativer Handlungsmöglichkeiten doch noch immer auf die Bewältigung der gegebenen Situation. Das Denken ist 'ausgangspunktfixier' und es fällt dem Kind schwer, sich mit gänzlich hypothetischen Gegebenheiten zu befassen. Versagen bei Aufgaben mit hohem Abstraktionsgrad. Dies kommt dann in der letzten Phase hinzu.

Die 4. **Phase der formalen Operation** stellt die Endphase der kindlichen Denkentwicklung dar. Charakteristisch: Das Kind kann sich von den konkreten Ausgangsbedingungen des Denkens nunmehr vollständig lösen und ist in der Lage, mit nur hypothetisch angenommenen Sachverhalten zu operieren. Das Neue der Situation: der Umgang mit geistigen Operationen wird bewußt. Der Jugendliche ist in der Lage, über sein internes Probehandeln nachzudenken, er kann sein Denken zum Objekt seines Denkens machen, er kann mit Operationen operieren. Denn das Einhalten einer Systematik beim Denken setzt Selbstkontrolle voraus. *Nachgewiesen*: Die Anzahl der Merkmale des Problemlösens, die wohl auf erhöhtes Ausmaß an Selbstkontrolle durch Selbstreflexion zurückzuführen ist, nimmt von 11-20 J deutlich zu.

- **Handlungstheorien:**

Sprechen dem Menschen Bewußtsein, Planungs- und Entscheidungsfähigkeit, meist ein Minimum an Wahl- und Ausführungsfreiheit zu, also auch Verantwortung, Verdienst, Schult. Handelnder nicht Produkt der Bedingungen. HTs sind i.A. rationalistisch; reflektiertes Vorgehen des handelnden Menschen (mögliche Kritik: Entwicklungskontrolle Individuum überschätzt. Entwicklungsmotoren & Richtungsgeber: Ziele, sich ergebend aus der Konfrontation von Werten und Erfahrungen.

[- **interaktionistische Modelle der Ich-Identität** (Krappmann)]

→ **Werteentwicklung in Psychoanalyse: → Diesseits und jenseits des Über-Ich:**

Freud: Strukturmodell der Persönlichkeit: Dem **Über-Ich** wird die Funktion eines kritischen Zensors zugeordnet. (letzte terminolog. Variante) **Über-Ich** als Oberbegriff, dem das **'Ichideal'** und das **'Gewissen'** als Komponenten untergeordnet werden. Gewissen: Verbotsfunktion, auf seiner Grundlage können Schuldgefühle entstehen - Ichideal: repräsentiert die Gebote, aus denen im Fall des Versagens sich Gefühle der Scham & Minderwertigkeit entwickeln können. → Über-Ich als Instanz, der die **doppelte Funktion des Richters & Vorbilds**. *Genetisch* sieht Freud das Über-Ich als ein **Erbe des Ödipuskomplexes**, als einen Fall von Identifizierung mit der Elterninstanz - zuvor regiert der Elterneinfluß das Kind durch Liebesbeweise/Strafandrohung. Hier werden **Parallelen** zu **Kohlbergs** 'Orientierung an Strafe & Nutzen' und **Piagets** 'Moral der Autorität' deutlich. Auch für deren 2. Stadium (Konventionen & Rollen-Normen) finden sich bei Freud durchaus vergleichbare Formulierungen ('Über-Ich wird zum Träger der Tradition...'). Die psychoanalytischen Parallelen zum Stadium der autonomen Moral/selbstgewählten Grundsätze finden sich v.a. in der **Ich-Psychologie** neoanalytischer Autoren. Danach muß im Verlauf einer geglückten Persönlichkeitsentwicklung das **Ich** als **Kontrollinstanz** stark genug werden, um Es-Impulse und Über-Ich-Sanktionen koordinieren zu können. Dies geschieht jenseits der Phase der Unterwerfung unter die Normen des Über-Ichs. Also ist auch die **Dominanzphase des Über-Ich eine Stufe, die bewältigt & überwunden werden sollte**, was Individuen aber nicht immer gleichermaßen gelingt. → **P&K: optimistische Entwicklungsmechanik** - ABER: **Entwicklung kann auf bestimmten Niveaus stehenbleiben** und sich die dafür typischen Orientierungen als Charakterstruktur verfestigen.

s. Synopse zur Moralentwicklung, Krieger S. 272.

→ 2. Grundbegriffe des Psychoanalyse

Instanzen/Provinzen:

Die Freud'sche Persönlichkeitstheorie hat einen dynamischen (Triebdynamik - Entstehung, Schicksal, Befriedigung), einen strukturellen (Es, Ich, Über-Ich) und einen topographischen Aspekt (Bewußtsein, Vorbewußtsein, Unbewußtsein - jedes System hat eigene Funktion, typische Inhalte... die Systeme sind durch 'Zensuren' getrennt, die den Übergang hemmen & kontrollieren).

→ Es (von Anfang an)

"alles, was ererbt, konstitutionell festgelegt ist, v.a. die aus der Körperorganisation stammenden Triebe" (Freud)

In der individuellen Entwicklung die älteste Instanz. Triebpol des Individuums. [gehört zum System 'Umbewußt']

Das Es gehorcht dem Lustprinzip - es produziert kontinuierlich Libido und strebt nach deren sofortiger, blinder Entladung. Diese Ansprüche sind als solches unbewußt. Triebentladung lustvoll, Spannungserhöhung wird als Unlust empfunden. Ort unbewußter Vorgänge. irrational & unlogisch, ohne Moral. Unterliegt nicht den Gesetzen von Raum und Zeit. die Prozesse des Es heißen Primärprozesse.

→ Ich (ab anale Phase, volle Ausprägung in phallischer Phase)

In der individuellen Entwicklung in Interaktion mit der Umwelt entwickelt sich das Ich aus dem Es als eine besondere Organisation, die nun zwischen Es und Außenwelt vermittelt.

Bewußtes Regulationssystem; der physischen und sozialen Realität exponiert. Das Ich kann wahrnehmen und agieren, seine Inhalte sind bewußt. Für das Ich gilt das Realitätsprinzip. Ort der Sekundärprozesse, d.h. der bewußten & kontrollierten Denk- und Planungsprozesse. Das Ich ist sowohl nach 'außen' auf die Umwelt als auch nach 'innen' auf die Triebansprüche gerichtet.

Konfliktort mit problematischem Statur. Es funktioniert nach Realitätsprinzip, steht aber im Dienst des Es und hat von daher seine Energie (Stück von Es). Die Objektbesetzungen gehen von den Triebansprüchen des Es aus; das Ich hat zsis zunächst zu registrieren. Indem es sich mit dem Objekt identifiziert, empfiehlt es sich dem Es. - Konflikte entstehen zwischen den Ansprüchen des Es und dem durch das Ich vertretenen Realitätsprinzip. Das Ich zeigt diese Konflikte mit Angst an. Die klassische Form, mit der das Ich 'unpassenden Triebansprüchen' *Widerstand* leistet, ist die *Verdrängung*.

Das Ich erfüllt die Aufgabe der Selbstbehauptung nach innen gegen das Es, indem es die Herrschaft über die Triebansprüche gewinnt, entscheidet, ob sie zur Befriedigung zugelassen werden sollen, diese Befriedigung verschiebt oder ihre Erregung überhaupt unterdrückt. Das Ich integriert und koordiniert die Anforderungen und Faktizitäten der Umwelt mit den Triebansprüchen. Ich steht zwischen Es und Über-Ich, vermittelt in Konflikten zwischen Es, Über-Ich, Außenwelt im Sinne einer aktiven & passiven Anpassung..

Konzeption des Ich in dauernder Defensive ist eine armselige - Ich lebt zwar von Energie aus dem Es, steht aber in dauerndem Kampf mit ihm. Darum gab es schon bald alternative theoretische Vorschläge. - Bei Erikson ist es nicht mehr rein passiv, sondern aktiv. Bei neoanalytischen Ich-Psychologen muß im Verlauf einer geglückten Persönlichkeitsentwicklung das Ich als Kontrollinstanz stark genug werden, um Es-Impulse und Über-Ich-Sanktionen koordinieren zu können. Dies geschieht jenseits der Phase der Unterwerfung unter die Normen des Über-Ichs. Also ist auch die Dominanzphase des Über-Ich eine Stufe, die bewältigt & überwunden werden sollte, was Individuen aber nicht immer gleichermaßen gelingt.

→ Über-Ich (Vorläufer in später analer Phase, Entwicklung in phallischer Phase)

Aus dem Ich differenziert sich während der kindlichen Sozialisationsphase eine besondere Instanz heraus (→ mit Auflösung Ödipus, Errichtung in Auseinandersetzung mit den libidinös besetzten Objekten, den Eltern, wenn das Kind während der ödipalen Krise endgültig und vollständig die moralischen Standards der Eltern verinnerlicht): das Über-Ich. Die Provinz des Über-Ich repräsentiert die sozialen Normen; es gehorcht dem Moralitätsprinzip. Der Inhalt des Über-Ich geht über 'das persönliche Wesen der Eltern' hinaus und stellt moralische und normative Einflüsse von 'Familie, Rasse & Volkstradition' dar. Die ängstigende Situation (Ödipus) vor der Übermacht des Vaters /der Mutter wird durch die **Identifikation** gelöst. Die Identifizierung erlaubt, das Objekt ganz in die Psyche hereinzunehmen und führt zur Errichtung des Über-Ichs. Durch die Hereinnahme der Regeln der elterlichen Autoritätsausübung und erzieherischen Handeln entsteht nach Freud die grundsätzliche Strukturierung des Über-Ichs. Nach dem Vorbild dieser ersten Identifikation werden weitere Einflüsse der Bezugspersonen in die Psyche eingebaut.

Funktionen: Verbot (Gewissen), Idealbildung und Selbstbeobachtung. Kontrollfunktion des Überich. Über-Ich als Oberbegriff, dem das '*Ichideal*' (pos) und das '*Gewissen*' (neg) als Komponenten untergeordnet werden. Gewissen: Verbotsfunktion, auf seiner Grundlage können Schuldgefühle entstehen - Ichideal: repräsentiert die Gebote, aus denen im Fall des Versagens sich Gefühle der Scham & Minderwertigkeit entwickeln können. → Über-Ich als Instanz, der die doppelte Funktion des Richters & Vorbilds. *Genetisch* sieht Freud das Über-Ich als ein Erbe des Ödipuskomplexes, als einen Fall von Identifizierung mit der Elterninstanz (Gebote & Verbote der Eltern, v.a. Vater, introjiert) - zuvor regiert der Elterneinfluß das Kind durch Liebesbeweise/Strafandrohung. Verhältnis Über-Ich & andere Instanzen nicht friedlich; moralisches Schuldgefühl als Ausdruck der Spannung zwischen Ich und Über-Ich.

Begriffe

Libido: Eine im Genprogramm des Organismus verankerte, von Geburt an verfügbare Menge psychischer Energie. Sexuelle Form psychischer Energie, die auf Lustgewinn aus ist. Der adäquate Ausdruck dieser Energie ist sexueller Natur (im Sinne aller Regungen & Aktivitäten, die auf Lustgewinn gerichtet sind) Die Libido besitzt 4 funktionale Charakteristika: entspringt somatischen Prozessen, die als innere Reize in Erscheinung treten, äußert sich als Impuls, zielgerichtet (Triebbefriedigung), an ein Objekt gebunden, das geeignet ist, ein Triebziel zu bieten und Befriedigung zu gewährleisten.

Die Libido durchläuft im Lauf der Entwicklung verschiedene psychosexuelle Organisationsstufen, die gesetzmäßig zu bestimmten Zeiten aufeinander folgen. Der Entfaltung der Libido liegt ein prädestinierter physiologischer Reifungsprozeß zugrunde. Geistige Leistungen = Sublimierungen libidinöser Energie.

Unbewußtes: seelischer Ort, der durch Triebrepräntanzen inhaltlich gefaßt wird, und dem der Zugang zum System Vorbewußt-Bewußt durch den Vorgang der Verdrängung verwehrt ist.

Vorbewußtes: liegt zwischen System des Unbewußten und des Bewußten. seine Inhalte sind 'bewußtseinsfähig' und also leicht dem Bewußtsein zugänglich. es ist jedoch vom Unbewußten durch eine Zensur getrennt.

Bewußtes ist an die Oberfläche des psychischen Apparates verlegt. Es differenziert sich aus Wahrnehmungssystem - erhält seine Infos von Innen- und Außenwelt. Das System des Bewußtseins ist jedoch nicht nur über Sinneswahrnehmungen von außen durch kognitiv wahrgenommene Inhalte bestimmt, sondern diese sind subjektiv überlagert durch aus dem 'Unbewußten' drängende emotionale Inhalte. Kognitive Inhalte werden also emotional beeinflußt.

→ Widerstand:

Unbewußte Vorstellungen können nicht einfach bewußt werden, sondern sind durch die Abwehr daran gehindert. Die nach außen gewandte Abwehr, die beim Versuch des Bewußtmachens unbewußter Inhalte z.B. in der Therapie gegenüber dem Therapeuten auftritt, wird als 'Widerstand' bezeichnet (Ziel des Analytikers ist dem des verdrängenden Ich entgegengesetzt). Abwehrmechanismen werden gelernt und erhalten eine je subjektive Ausformung.

In der Analyse und Überwindung des Widerstands liegt [neben der Analyse der Übertragung] nach Freud die wesentliche Aufgabe der Analyse (Widerstand ist nichts negatives!); Widerstand als eigentlicher Gegenstand der Therapie. Widerstand hängt direkt mit dem Geschehen zusammen, das das Symptom hervorgerufen hat. Wenn Verdrängtes ins Bewußtsein treten soll, tritt Widerstand auf. Paradoxon: Widerstand gehört zum Unbewußten, wie er verhindern will, daß verdrängte Urszene ins Bewußtsein tritt ⇔ Widerstand gehört zum Bewußtsein, weil der Patient sich gegen falsche Behauptungen des Arztes wehrt.

Widerstandsarten → Therapie:

Widerstand gegen die Regel: Winden aus der Vereinbarung (Berufen auf Scham, Schutz einer anderen Person; Gedanken seien unwichtig). Reservierung eines Gebietes (Privatsache, Berufen auf Beruf, Produktion allein von Gedanken, die dem eigentlichen Problem so fern sind, daß sie nicht weiterbringen [Zwangsneurotiker]).

Intellektuelle Widerstände: Zweifel mit Argumenten an der Psychoanalyse.

Widerstände im Rahmen der Therapie: Patient verwendet mittels **Übertragung** Gefühlsregungen der Vergangenheit gegen den Arzt/Kur. Verwendung die Zustandsbesserung als Motiv für Nachlassen der Bemühungen.

[Widerstand gegen 'unpassende Triebansprüche' des Es / **Abwehrmechanismen des Ich:**

- klassischer, wichtigster Abwehrmechanismus: **Verdrängung** (Verhinderung des Eindringens unerwünschter oder gefährlicher Impulse ins Bewußtsein)
- Verschiebung: Triebanspruch zeigt sich in anderer Form: Fehlleistungen / Entladung an anderen Objekten
- Konversion: Verschiebung auf unkenntliche körperliche Symptome
- **Sublimation:** Verschiebung auf sozial akzeptierte oder sogar erwünschte Ziele (z.B. kulturelle Leistungen); Befriedigung sexueller Bedürfnisse durch gesellschaftl. akzeptierte Ersatzhandlungen. Veränderung von Triebziel und Triebobjekt aber unter Beibehaltung der 'psychischen Energie', die dem Ich jetzt in neutralisierter Form zur Verfügung steht.
- Traum: Inhalte sind mehr oder weniger leicht entstellte, Zensur schläft. Oft Verdichtung, Verschiebung, Umkehrung
- Tagtraum/Phantasie
- Projektion oder **Übertragung**: Attribution (von aggressiven oder sexuellen Ansprüchen o.ä.) an Partner.
- **Identifikation:** Erhöhung des Selbstwertgefühls durch Identifikation mit einer Person/Institution von hohem Rang/Autorität (z.B. Vater). Übernahme von Normen & Verhaltensweisen.
- Regression: Zurückfallen auf vorausgehende Entwicklungszustände, oft zur Umgehung von Über-Ich-Ansprüchen
- Fixierung: Verbleiben auf primitiverer Entwicklungsstufe, um sich nicht den Ansprüchen der nächsten aussetzen zu müssen. Ungewöhnlich großer Teil libidinöser Energie wird auf einer Entwicklungsstufe 'zurückgelassen', der auch während späterer Entwicklungsphasen an die jeweilige Organzone gebunden bleibt.
- Symptombildung (gebunden an Organ = Konversion / gebunden an Verhalten, Vorstellung)
- Reaktionsbildung: Verkehrung ins Gegenteil. Angstbetonte Wünsche werden vermieden, indem gegenteilige Intentionen & Verhaltensweisen überbetont und diese als Schutzwall verwendet werden
- Verleugnung: Schutz vor unangenehmer Wirklichkeit durch Weigerung, sie wahrzunehmen

- **Introjektion:** Einverleibung äußerer Werte und Standardbegriffe in die Ich-Struktur, so daß das Individuum sie nicht mehr als Drohungen von außen erleben muß

→ Verdrängung

"Vorgang, durch welchen ein bewußtseinsfähiger Akt, also einer, der dem System Vbw. angehört, unbewußt gemacht wird, also in das System Unbw. zurückgeschoben. Oder: Unbewußter seelischer Akt wird erst nicht ins nächste vorbewußte System zugelassen, sondern an der Schwelle von der Zensur zurückgewiesen.

Vorgang, der die Bildung des Unbw als einem von den übrigen psychischen Systemen getrennten Ort mitkonstituiert. Operation, durch die das Subjekt versucht, mit dem Trieb zusammenhängende Vorstellungen in das Unbewußte zurückzustoßen bzw. ihn dort zurückzuhalten. Die Verdrängung von quälenden Konflikten, von Gedanken, Triebwünschen und Erinnerungen, die im Konflikt mit anderen Forderungen (z.B. des Gewissens) stehen, aus dem Bewußtsein ins Unbw versucht, das Ich - als Ort, an dem Angst empfunden wird - angstfrei zu halten. Diese damit verbundenen konflikthaften Vorstellungen versuchen, angetrieben durch die Triebwünsche aus dem Es wieder in den bewußten Ich-Bereich vorzudringen. Um dies zu verhindern, muß Gegenbesetzungsenergie aufgebracht werden. Verdrängung wirkt unbewußt. Kann zu Lernhemmungen führen. Verdrängung steht im Gegensatz zu bewußter Auseinandersetzung oder entschlossenem Verzicht. Das Verdrängte kann in Träumen, Fehlleistungen, Krankheitssymptomen wieder zum Ausdruck kommen und den Verhaltensspielraum einer Person z.T. stark einschränken. In der psychoanalytischen Therapie wird daher versucht, verdrängte Inhalte bewußt und damit verarbeitbar zu machen.

→ Übertragung

Der Patient identifiziert und projiziert in den Analytiker hinein - Voraussetzung aber auch potentielle Störung der Psychotherapie. Wesentlich ist die Auflösung der Übertragung bei fortgeschrittener Behandlung. Übertragung und Gegenübertragung weisen auf gegenseitigen Austausch von Erscheinungsweisen hin, in denen Arzt und Patient einen Teil ihres Selbst zum Ausdruck bringen.

Triebwünsche können auf den Analytiker übertragen werden. Emotionale Reaktion gegenüber Therapeut, indem dieser mit einer Person identifiziert wird, die im Mittelpunkt des früheren emotionalen Konflikts stand. positive (Liebe, Bewunderung) oder negative (Feindschaft, Neid) Übertragung; oft ambivalente Gefühle. *Gegenübertragung* kann sich entwickeln - Therapeut entwickelt aufgrund wahrgenommener Ähnlichkeiten des Patienten zu bedeutungsvollen Personen in seinem Leben auf persönlicher Ebene pos oder neg Gefühle gegenüber dem Patienten.

→ 3. Die psychoanalytische Phasentheorie nach Freud (1856-1939)

Die Libido durchläuft im Verlauf der Entwicklung verschiedene psychosexuelle Organisationsstufen, die gesetzmäßig und zu bestimmten Zeiten aufeinander folgen: orale, anale, phallische, Latenz-, genitale Entwicklungsstufe. Der Entfaltung der Libido liegt ein prädestinierter physiologischer Reifungsprozeß zugrunde. Die Libido manifestiert sich nacheinander in verschiedenen Körperzonen, sog erogenen Zonen: Mund, Anus, Genitalien. Generell wird das Kind nach psychoanalytischer Auffassung in jeder Phase seiner Entwicklung vor neue Probleme der Befriedigung libidinöser Strebungen im Rahmen bestimmter sozial gesetzter Grenzen gestellt. Eine Aufgabe des Erziehers ist die Vermeidung von Fixierungen durch exzessive Befriedigung oder Frustration.

Die Entwicklung über die 5 Phasen leistet gleichzeitig den Aufbau der Persönlichkeitsarchitektur: Am Anfang gibt es nur das Es, dann kommt das Ich hinzu, dann das Über-Ich. → Die Entwicklung bringt eine Zunahme von Bewußtheit und bewußter Kontrollierbarkeit des Verhaltens mit sich.

An die verschiedenen Zonen sind in der frühen Kindheit zunächst relativ isolierte **Partialtriebe** gebunden. Die nacheinander dominierenden Partialtriebe werden - bei normaler Entwicklung - schließlich unter das **Primat des Genitales** vereinigt, wobei die verschiedenen Sexualobjekte durch *ein* (heterosexuelles) Objekt ersetzt werden.

Entwicklungsverlauf als Abfolge psychosexueller Entwicklungsphasen. Psychische Entwicklung ist i.w. die Entwicklung der Sexualität. Die Phasen sind gekennzeichnet durch die Aktualisierung von je neuen erogenen Zonen. Die Bezeichnung einer Phase lehnt sich an die jeweils vorherrschende erogene Zonen an. Darüber hinaus läßt sich **jede der 5 Entwicklungsphasen durch folgende 4 Merkmale kennzeichnen:**

- 1) Charakteristische **Arten des Lustgewinns**
- 2) bestimmte **Objektbeziehungen** (libidinöse 'Besetzung' von Personsn)
- 3) bestimmter Stand der **Persönlichkeitsorganisation** (Ich-Reifung)
- 4) charakteristische **Abwehrmechanismen** gegen libidinöse Impulse.

→ **Orale Phase** (1. LJ):

- 1) Saugen, Lutschen, Einverleiben - *späte Phase*: Beißen (aggressives Einverleiben)
- 2) Mutterbrust als erstes Liebesobjekt- *späte Phase*: Ambivalenz gegenüber der Mutter
- 3) Es vorhanden; primärer Narzißmus, vertrauensvolle Passivität - *späte Phase*: Mißtrauen bei Frustration, Leiden
- 4) Fixierung - *späte Phase*: Introjektion. Projektion.

EA/Prototyp. Situation: Nahrungssituation; Entwöhnung, Abstillen; Fertigwerden mit Frustration (Abstillen) - *späte Phase*: Konflikt: gute/befriedigende oder böse/frustrierende Nahrungsquelle; Entwicklung emotionaler Abhängigkeit
Orale Aktivitäten führen zur Triebbefriedigung. Im Zusammenhang mit Erfahrungen der Versagung oraler Triebbefriedigung, v.a. Entwöhnung, entstehen Ansätze einer Ich-Umwelt-Differenzierung. Anpassungsreaktionen zur Gewährleistung der Triebbefriedigung und Aggression gg die Quelle von Versagungen. Letzteres erzeugt bei Säugling Angst und zugleich Mechanismen der Angstabwehr. Passiver & aktiver ('oral-sadistischer') Aspekt

→ *Beibehaltung* (der erogenen Bedeutung Lippen-/Mundraum): Trinken, Rauchen, Küssen, Oralverkehr...

→ **Anale Phase** (2.&3. LJ):

- 1) Ausstoßen (Kot als Geschenk) - - *späte Phase*: Zurückhalten (oft mit sadistischem Unterton)
- 2) Kot als etwas Wertvolles - *späte Phase*: Ambivalenz
- 3) Ansätze eines Ichs; Ansätze von Geboten und Verboten - *späte Phase*: Vorläufer eines Überichs; Beginnende Realitätsprüfung
- 4) Verleugnung

EA/PS: Sauberkeitserziehung. Ausscheidungsorgane lassen sich für Gehorsam & Protest verwenden; Entwicklung von Unabhängigkeit. - *späte Phase*: Einstellung zu Wertgegenständen; Sauberkeit. Ordentlichkeit. Sparsamkeit; Unterdrückung von Spontaneität vs Trotz, Auflehnung, Scham

Typische Triebbefriedigung: Entleerung, Zurückhalten, Spiel mit Kot. Dem elementaren Erlebnis stellen sich die Anforderungen der Umwelt entgegen → Reinlichkeitserziehung wird zu Konfliktgegenstand zwischen Mutter und Kind - Exkremente werden zu überreichten oder verweigerten Geschenken (Ausdruck von Trotz/Gehorsam).

→ *Beibehalten*: Geiz, Knausrigkeit, Sauberkeitsfimmel, Großzügigkeit, Freude an Zoten...

→ **Phallische Phase** (3.-6. LJ):

- 1) Berühren, Beschauen, Vorzeigen; Sexuelle Spielereien
- 2) Ödipuskomplex (Elektrikomplex); erste Heteroerotik; Identifikation mit Rivalen
- 3) Überichentwicklung; volle Ausbildung des Ich; Auflösung des Ödipuskomplexes
- 4) Identifikation; Ansätze von Verdrängung, Sublimierung, Reaktionsbildung, Verschiebung, Ungeschehenmachen, Isolierung

EA/PS: Ödipale Situation. Erste Zusammenfassung der Partialtriebe; Übernahme der Geschlechtsrolle; Kastrationsangst / Penisneid; sexuelle Neugier; Sexualtheorien

Typische Triebbefriedigung: Spiel mit Genitalien; als weitere Partialtriebe treten Schau- und Zeigelust auf, und es erwacht die Wißbegier. Libido richtet sich auf den gegengeschlechtlichen Elternteil, ödipale Situation. Erkennen der physische Geschlechtsunterschiede führt beim Jungen zur Kastrationsangst (werde ich von Vater kastriert - wie Mutter?). Beim Mädchen entsteht Penisneid, wendet positive Gefühle an Vater, Mutter als Nebenbuhlerin. Der ödipale Konflikt wird im Normalfall durch Identifikation des Kindes mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil (beim Jungen wg Angst) gelöst und die libidinösen Impulse gegenüber dem gegengeschlechtlichen Elternteil in Zärtlichkeit verwandelt. Diese Identifikation legt gleichzeitig den Grundstein für die Ausbildung des Über-Ich und die Übernahme der Geschlechtsrolle.

→ *Nichtbenützung* kommt in der Freudschen Neurosenlehre zentrale Bedeutung zu (Verhältnis zu Eltern, Partnern...)

→ **Latenzphase** (6-11/5.,6. LJ bis Pubertät):

- 1) alle früheren Arten des Lustgewinns; insgesamt aber Abnahme des sexuellen Interesses; intellektuelle Wißbegier
- 2) Ausbau sozialer Beziehungen, v.a. zu Gleichaltrigen, Sublimierung des Verhältnisses zu den Eltern (Zärtlichkeit)
- 3) Konsolidierung von Ich, Über-Ich; Beruhigung in Auseinandersetzung zwischen Es, Ich, Über-Ich, Außenwelt
- 4) Keine neuen Abwehrmechanismen; besonders Bedeutsam aber Sublimierung & Reaktionsbildung; Verdrängung frühkindlicher Erlebnisse

EA/PS: keine eigenständige EA; durch Triebberuhigung gegebene Möglichkeit, sich mit sachlichen Interessen zu befassen.

Ansätze aus allen 3 Phasen finden sich in abgeschwächter Intensität. Die sexuelle Entwicklung verlangsamt sich, was Aufrichtung der Inzestschranke und die Festigung des ödipalen Konflikts ermöglicht. Hauptmerkmal: Zurücktreten sexueller gegenüber intellektuellen Interessen. Die libidinöse Energie wird darauf verwendet, soziale Gefühle und Sexualhemmungen (moralische Forderungen, Ekel, Scham) sowie intellektuelle Fertigkeiten auszubilden → Sublimierung & Reaktionsbildung.

Die Latenz als Entwicklungsperiode geringer affektiver Prägung besitzt eine große Bedeutung für die Ausbildung von Arbeitshaltungen und für die Repräsentationen der eigenen Tüchtigkeit im Selbstbild. [s. Schulzeit/Beginn der Latenz. Im Alter von 6J werden dem Kind auch die konkreten Denkopoperationen verfügbar.

→ **Genitale Phase** (Pubertät, 11-14, 14-20):

- 1) Wiederbelebung frühkindlicher Arten des Lustgewinns (auch oral, anal) - *späte Phase*: Reife Art des Lustgewinns (heterosexuelles Liebesobjekt; genitale Vereinigung)
- 2) Wiederbesetzung der Liebesobjekte der frühen Kindheit mit Triebenergie - *späte Phase*: Nichtelterliche Liebesobjekte; Entfremdung gegenüber Zärtlichkeit seitens Familienangehöriger
- 3) Gestörte Balance zwischen den verschiedenen Instanzen - *späte Phase*: Reorganisation der einzelnen Persönlichkeitsinstanzen (Integration)
- 4) Intellektualisierung, Rationalisierung; Askese

EA/PS: Wiederbelebung der ödipalen Situation - *späte Phase*: Gestaltung der äußeren Erscheinung

Die frühkindlichen Libido-Manifestationen, v.a. auch die ödipale Situation, werden wiederbelebt und endgültig in ihrer genitalen Form vereinigt → Partialtriebe verschmelzen unter 'Primat des Genitalen'. Die größte zu erbringende Leistung ist die *Objektfindung*. Zunächst noch die Eltern Sexualobjekte/Partner der liebevollen Zuwendung, aber Inzestschranke. Allmählich Ausdehnung der Zuwendung auf Partner außerhalb der Familie. Der heterosexuelle Partner wird dabei nach den in der frühen Kindheit erworbenen Mustern gesucht - waren die Beziehungen des Kindes zu den Eltern gestört, können sich daraus Störungen bei der Objektwahl ergeben (z.B. Homosexualität).

Mit der erneuten Aufarbeitung der Triebimpulse erklärt die Psychoanalyse die turbulente Entwicklung im psychischen Bereich - impulsives, emotionales Verhalten, Konflikte, Ringen um Identität & Autonomie. Für Freud sind all diese Veränderungen in der biologisch vorprogrammierten Sequenz der Reifung libidinöser Strebungen begründet. Es entwickelt sich eine größere Ich-Stärke beim Adoleszenten, zugleich eine eindeutiger und umfassendere persönliche Identität.

Kritik Psychoanalyse

→ Verdienste

Neue Perspektiven: sexuelle Entwicklung beginnt nicht erst in der Pubertät. Die frühkindliche Entwicklung ist von herausragender Bedeutung für die gesamte Persönlichkeitsentwicklung. Der indiv. Entwicklungsverlauf hängt in starkem Maß von der Eltern-Kind-Beziehung ab (Umgang mit körperl. Bedürfnissen/Körperfunktionen des Kindes kommt besondere Bedeutung für die Ausprägung indiv. Merkmale zu. Speziell dieser Aspekt hat auf Sozialisationsforschung befruchtend gewirkt).

Aufdeckung unbewußter Kräfte der Entwicklung und der Konfliktdynamik der innerpsychischen Vorgänge.

Herstellung einer Verbindung zwischen sexuellen Regungen und dem Denken & Handeln

Einführung Identifikationskonzept

Einführung Fixierungskonzept und der Konzeption phasentypischer Aufgaben in die Entwicklungspsychologie

→ Kritik

- Heute sieht man die psychosexuelle Reifung als weniger bedeutungsvoll an als etwa die sozialen & Kognitiven Einflüsse auf das Individuum.
- Die Rolle der Kognition wird zu stark auf ihre trieb- und gefühlsmäßigen Grundlagen und auf ihre Funktion bei der Realitätsabbildung und ~anpassung eingeschränkt (*erst Ich-Psychologie hat dies stärker beachtet*).
- physikalisch-mechanistisches Libidokonzept. Dampfkessel-Triebmodell nicht haltbar.
- Fehlen einer Verhaltenstheorie - Theorie über Gedanken, Gefühle, Träume, Phantasien von Menschen; ausgelöst von ebenfalls inneren Trieben. Einflüsse äußerer Reize kaum berücksichtigt.
- Psychoanalyse scheint es weniger um die Erklärung und Vorhersage von Ereignissen als um ex post Konstruktion, Deutung, Verstehen zu gehen.
- Ableitung dieser Theorie der Persönlichkeitsentwicklung aus der Psychoanalyse (kranker) Erwachsener

- Problematik der empirischen Überprüfbarkeit / fehlende empirische Belege (z.B. für universelle Gültigkeit Phasen)
- weibliche Entwicklung vernachlässigt
- Entwicklungsgeschehen nach Pubertät vernachlässigt
- *Aktuelle Psychoanalyse*: Wandel von Es- zu Ich-Psychologie, Betonung der Entwicklung der Objektbeziehungen und des Selbst.

➔ 4. Die psychosoziale Entwicklung nach Erik H. Erikson (1902-94)

GRUNDSÄTZLICHES

- **Anliegen Eriksons:** Synthese zwischen entwicklungsbedingten Vorgängen und sozialen Aufgaben herstellen
- **psychosozial:** Bedingtheit psychischer Faktoren (Lernen, Denken, Verhalten...) durch soziale Gegebenheiten (Sprache, Kultur, Gesellschaft...).
- **Olbrich:** Erikson ging von der Feststellung aus, daß libidinöse Objektbeziehungen immer eine soziale Interaktion beinhalten. Jede Abstimmung eines triebhaft motivierten Verhaltens mit der Realität läuft doch auf eine psychosoziale Interaktion hinaus. Ebenfalls psychosexuelle Kräfte berücksichtigt - er versteht den Prozeß des Werdens einer Persönlichkeit jedoch umfassend erst nach Einbezug der sozialen Bedingungen, unter denen die Entwicklung verläuft. Interaktionen zwischen psychosexuellen und sozialen Faktoren prägen das Verhalten der Person in verschiedenen Abschnitten ihres Lebenslaufs je spezifisch. Jede der 8 Phasen fordert ihre eigene Auseinandersetzung zwischen psychodynamischer Strebung und sozialer Bindung, wobei das Ich eine aktive Rolle übernimmt.
- **Trautner:** Erikson hat Freuds Grundgedanken der Triebwandlung in gesetzmäßig aufeinanderfolgenden Ausbildungen affektiver Einstellungen übernommen. Er hat dieses Konzept aber in Richtung der **sozialen Dimension** erweitert, indem er auf die jeweils dominanten psychosexuellen Funktionsweisen (Modi) bezogenen psychosoziale Funktionsweisen (Modalitäten) und psychosoziale Krisen postuliert. Die herausragende Bedeutung der sozialen Dimension leitet er aus der phylogenetisch bedingten Ablösung instinktiver Funktionsweisen durch psychosoziale Funktionsweisen ab.

Außerdem betrachtet Erikson die soziale Umwelt (Eltern) nicht nur - wie Freud - aus der Sicht des Kindes als emotional besetzte Bezugspersonen, sondern auch von der jeweils gegebenen Struktur des **sozialen Gefüges** aus. Die Beschreibung des Entwicklungsverlaufs wird zudem auf die **gesamte Lebenszeit** ausgedehnt und um 3 weitere Phasen ergänzt. Anders als Freud, der das Ich als abgeleitete, v.a. defensive Instanz gegenüber den Es-Impulsen ansah, betrachtete Erikson die menschliche Entwicklung stärker unter dem Aspekt der **adaptiven und aktiven Funktionen des Ich. Die Ichreifung ist ein Prozeß der Identitätsfindung.**

- Steuerung der Entwicklung: **epigenetisches Reifungsprinzip** (alles was wächst, geht auf Grundplan zurück) - alle Funktionsweisen, psychosexuelle wie psychosoziale, sind im Bauplan bereits keimhaft angelegt (was nicht heißt, daß die Ausformungen der einzelnen Stufen von Anbeginn präformiert sind). Die biologische Vorprogrammierung des Phasenablaufs setzt die Grenzen, innerhalb derer sich die **Ichreifung** vollziehen kann und soziale Interaktionen stattfinden können. Die **psychosozialen Funktionsweisen** sind phasenspezifisch und wandeln sich im Lauf der Entwicklung ständig. Es gibt von jeder Vor- und Spätformen, und die Entwicklung der einen Funktionsweise steht in Wechselwirkung mit der Entwicklung der übrigen. **In jeder Entwicklungsphase sind somit alle Funktionsweisen in irgendeiner Form präsent, Prinzip der ständigen Wandlung und wechselseitigen Abhängigkeit.**

Auch die **psychosozialen Krisen** (phasentypischen Eas) gelten als universell vorprogrammiert. Allein die Art der daraus im Einzelfall entstehenden Konflikte und die gegebenen Lösungsmöglichkeiten unterliegen soziokulturellen Einflüssen. Charakteristisch: Die Entwicklungskrisen werden nicht nur als Ungleichgewicht innerhalb der Persönlichkeitsstruktur des Kindes angesehen wie bei Freud, sondern genauso als **Ungleichgewicht zwischen Kind und Umgebung**. Nicht nur die biologische Reifung, sondern auch die sich verändernden sozialen Erwartungen stellen an den Heranwachsenden immer neue Anforderungen. Insofern ist auch die soziale Umwelt mit der Lösung einer EA konfrontiert, und erst die Anpassung von **beiden** Seiten führt zu neuem Gleichgewicht. Die erfolgreiche

Bewältigung der auf der vorangegangenen Stufe gestellten Eas ist dabei keine notwendige Voraussetzung, um auf die nächste Stufe zu gelangen, erhöht aber die Wahrscheinlichkeit des erfolgreichen Durchlaufens der späteren Stufe.

Identität

- C.J.: Erikson beschäftigt sich ausführlich mit der Bildung der Ich-Identität im Jugendalter (Adoleszenz).

- *Trautner*: 2 zentrale Begriffe bei Erikson: **Identität** (identity) und **Gegenseitigkeit** (mutuality).

Identität, DEF (Erikson): die im Laufe der Entwicklung wachsende Fähigkeit, sich trotz ständiger Veränderungen sowohl in Übereinstimmung mit seinem früheren Selbst zu erleben (self-sameness = Bewußtsein der Kontinuität) als auch in Übereinstimmung mit dem Bild, das sich die anderen von einem machen. Schließlich bedeutet Identität noch das Bewußtsein, hinsichtlich der eigenen Art mit Erfahrungen umzugehen und Aufgaben zu lösen, sich mit den Anforderungen und Erwartungen der sozialen Umgebung in Einklang zu befinden (Gruppenidentität). Der **Prozeß** der Identitätsfindung erstreckt sich nach Erikson zwar über die gesamte Lebensspanne, die Identitätsfindung wird jedoch während der Adoleszenz besonders akzentuiert erlebt, was dieser Entwicklungsperiode eine herausragende Bedeutung verleiht [Schwierigkeit der Aufgabe v.a., alle konvergierenden Identitätselemente zu integrieren und gleichzeitig die divergierenden Identitätselemente aus der Kindheit abzubauen].

Gegenseitigkeit/Gemeinsamkeit, DEF (Erikson): Die Entsprechung des eigenen Handelns und des Handelns der anderen, die für die Identitätsfindung so außerordentlich wichtig ist, bezeichnet Erikson mit dem Begriff der Gegenseitigkeit/Gemeinsamkeit. Gegenseitigkeit ist immer gegeben, wenn sich folgende 3 Dinge entsprechen: a) Ausreifung bestimmter Fertigkeiten (z.B. Laufen), b) die bei ihrer Ausübung empfundene Befriedigung, c) die soziale Anerkennung für die Aktivität. [im Prinzip sind Entwicklungsschritte bei Persönlichkeitsentwicklung in Bereitschaft, auf einen sich erweiternden sozialen Radius hin angetrieben zu sein, mit ihm in Wechselwirkung zu treten, vorgegeben. Andererseits ist die Gesellschaft im Prinzip darauf eingerichtet, dieser Aufeinanderfolge von Möglichkeiten zur Wechselwirkung gerecht zu werden & ihnen entgegenzukommen].

→ 2 Merkmale von Eriksons Theorie: die **ich-psychologische Ausrichtung**, Entwicklung von einem sich aktiv mit der Umwelt auseinandersetzenen Ich zu betrachten; das **Bedürfnis nach Symmetrie und Harmonisierung**, das in der Konzeption einer universell vorgegebenen gegenseitigen Abstimmung von Individuum & Umwelt zum Ausdruck kommt. Überhaupt stellt Erikson, hierin von Freud unterschieden, **überwiegend die positiven Seiten der psychosozialen Krisen** heraus. Er sieht sie nicht nur als Gefahrenpunkte für neurotische Entwicklungen an, sondern auch als Gelegenheiten für die Bewährung eines Organismus durch erfolgreiche Lösung von Eas.

Erikson: möchte nicht unterstreichen, was die Gesellschaft dem Kind alles versagt, sondern klären, was sie dem Kind gibt.

- *Erikson*: Identitätsgefühl: subjektives Gefühl einer bekräftigenden Gleichheit und Kontinuität. Einheit der persönlichen und kulturellen Identität.

Dimensionen der Identität: Prozeß, der *im Kern des Individuums* 'lokalisiert' ist und doch auch *im Kern seiner gemeinschaftlichen Kultur*, ein Prozeß, der faktisch die Identität dieser beiden Identitäten begründet. Psychologisch ausgedrückt wendet die Identitätsbildung einen *Prozeß gleichzeitiger Reflexion und Beobachtung* an, einen Prozeß, der auf allen Ebenen des seelischen Funktionierens vor sich geht, durch welches der Einzelnen sich selbst im Lichte dessen beurteilt, wovon er wahrnimmt, daß es die Art ist, in der andere ihn im Vergleich zu sich selbst und zu einer für sie bedeutsamen Typologie sehen [Man beurteilt sich selbst nach den antizipierten Maßstäben/Beurteilungen der anderen]; während er ihre Art, ihn zu beurteilen, im Lichte dessen beurteilt, wie er sich selbst im Vergleich zu ihnen und zu Typen wahrnimmt, die für ihn relevant geworden sind [ihre antizipierten Urteile beurteilt er anhand seiner Selbstwahrnehmung (im Vergleich zu anderen)]. Dieser Vorgang ist glücklicher- und notwendigerweise *weitemteils*

unbewußt. Weiterhin ist der beschriebene Prozeß ständig wechselnd und sich entwickelnd: im besten Fall ist es ein *Prozeß zunehmender Differenzierung* und er wird immer *umfassender*, während das Individuum sich fortschreitend eines sich erweiternden Kreises anderer bewußt wird, die für er Bedeutung haben, von der Mutterbrust bis zur 'Menschheit'. Aber der Prozeß hat seine **normative Krise in der Adoleszenz** und ist in vielen Hinsichten durch das *determiniert*, was voranging und determiniert vieles, was folgt. Und schließlich kann man nicht das persönliche Wachstum vom Wandel der Gemeinschaft trennen, noch die Identitätskrise im individuellen Leben und die zeitgenössischen Krisen in der historischen Entwicklung. Das ganze *Wechselspiel zwischen dem psychologischen und dem Sozialen, dem Entwicklungsmäßigen und dem Historischen*, für das die Identitätsbildung von prototypischer Bedeutung ist, kann nur als eine Art von psychologischer Relativität verbegrifflicht werden. **Die Identität ist niemals als eine 'Errungenschaft' in der Form eines Panzers der Persönlichkeit oder sonst als irgend etwas Statisches und Unveränderliches 'festgelegt'**.

Das Identitätsproblem ändert sich mit der historischen Aufgabe.

Das Bedürfnis des Menschen nach einer psychosozialen Identität ist in nichts geringerem Verankert als in seiner soziogenetischen Entwicklung. Die psychosoziale Identität ist notwendig als die Verankerung der vergänglichen Existenz des Menschen im Hier und Jetzt.

→ **Gruppenidentität und Ich-Identität:**

- Im Brennpunkt der Freudschen Theoriebildung stand das Es, während Freud sich in seinen ersten gruppenpsychologischen Diskussionen auf Beobachtungen über Massenverhalten von Le Bon bezog. Le Bons Massen waren Gesellschaften im Rückprall, unsteter Mob, führerlose Mengen. methodologisches Mißverhältnis: 'Massenmensch' ⇔ Mensch in seiner Familie. → Der Begriff der sozialen Organisation (Gesellschaft) und deren Auswirkungen auf das individuelle Ich wurden lange Zeit vernachlässigt.

- Der **Begriff des Ich** wurde zuerst durch die Definition der beiden Gegenspieler umrissen: des biologischen Es und der soziologischen Masse. → Das Ich, das organisierte Zentrum der organisierten Erfahrung und des vernünftigen Planens war dabei durch die Anarchie der Urtriebe wie durch die Gesetzlosigkeit des Gruppengeistes gefährdet. *Früher Freud* - Instanzenmodell - *stellt sein angstvolles Ich zwischen das Es in ihm und den Mob um es her*. Um die unsichere Moral des eingekreisten Individuums zu schützen, führte er innerhalb des Ich das **Über-Ich** ein- wobei auch hier zunächst die fremde Last betont wurde, die damit dem Ich auferlegt ist. Über-Ich: als die *Internalisierung all der Einschränkungen, denen das Ich sich beugen muß* - von außen aufgenötigt durch kritischen Einfluß Eltern, berufliche Erzieher, 'unbestimmte Menge der Genossen'. → Kind sieht sich nach Modellen um, an denen es sich messen kann und versucht, ihnen zu gleichen - wenn das gelingt: Selbstachtung als Ersatz für ursprüngl. Narzißmus & Allmachtsgefühl.

FORDERUNG: Statt der Untersuchung der Auflösung des Ich in einer amorphen Menge von anderen → müssen wir uns dem Problem der eigenen Ursprünge des infantilen Ichs im sozialen Leben zuwenden. → Statt betonen, was Druck der sozialen Organisation dem Kind verweigern kann, **klären, was die soziale Ordnung dem Kind gewähren kann** (am Leben erhalten, seine Bedürfnisse verwalten, ihn in best. kulturellen Stil einführen).

→ Statt triebhafte 'Gegebenheiten', wie das ödipale Dreieck, als ein unabänderliches Schema für irrationales Verhalten beim Menschen hinzunehmen, **erforschen wir die Art, in der Gesellschaftsformen die Struktur der Familie mitbestimmen** (Elterneinfluß auch als Einfluß von Tradition, Anforderungen des jew. sozialen Milieus).

- Freud hat gezeigt, daß die Sexualität schon mit der Geburt beginnt - und man kann jetzt nachweisen, daß **das Sozialleben mit dem Anfang jedes Individuums beginnt**. Bsp: Untersuchung 'primitiver Gesellschaften'

(Gruppenidentität wird den frühen körperlichen Erfahrungen des Kindes übermittelt und durch sie dem Anfang seines Ichs); Sioux...

Bei primitiven Stämmen gibt es *eine* Welt, die Zahl der Rollenvorbilder ist klein ⇔ die **Pluralität** unserer modernen Gesellschaften zwingt Kinder, ihre **Ich-Modelle** auf sich verschiebende, ausschnittshafte, widersprüchliche Vorbilder [**wechselnde Prototypen**] zu gründen.

- Das Kind muß ein belebendes Realitätsgefühl beziehen aus der **Bewußtheit, daß seine Ich-Synthese** (indiv. Art, Erfahrungen zu verarbeiten), **eine erfolgreiche Variante der Gruppenidentität ist und in Übereinstimmung mit deren Raum-Zeit und Lebensplan steht.**

→ Bsp: Kind, das entdeckt hat, daß es gehen kann, wird zu Wiederholung & Vervollkommnung nicht nur durch das Versprechen libidinöser Freude im Sinn von Freuds lokomotorischer Erotik angetrieben, sondern auch durch die Entdeckung, daß es einen neuen Status ('eines, der gehen kann') bekommt, mit all den Beibedeutungen, die das in den Koordinaten des Lebensplans seiner Kultur haben kann → einer der vielen Entwicklungsschritte, die durch die **Koinzidenz von körperlicher Bemeisterung und kultureller Bedeutung, von funktioneller Lust und sozialer Anerkennung**, zu einer realistischen **Selbstachtung** beitragen (→ Überzeugung, daß das Ich sich zu einem gut organisierten Ich innerhalb einer sozialen Wirklichkeit entwickelt): dieses Gefühl = **ICH-IDENTITÄT**. Notwendig: Unterscheidung persönliche - Ich-Identität. **Das bewußte Gefühl, eine persönliche Identität zu besitzen, beruht auf 2 gleichzeitigen Beobachtungen:**

1. **Wahrnehmung der Selbstgleichheit und Kontinuität der eigenen Existenz in Zeit und Raum** (Stetigkeit);
2. **Wahrnehmung, daß andere unsere Gleichheit und Kontinuität anerkennen.** Das als **Ich-Identität** bezeichnete betrifft allerdings mehr als die reine *Tatsache* der Existenz, es ist gleichsam die **Ich-Qualität dieser Existenz**. Ich-Identität in ihrem subjektiven Aspekt ist also das Bewußtwerden der Tatsache, daß die synthetisierenden Methoden des Ich über eine Selbstgleichheit und Kontinuität verfügen, einen **Stil der eigenen Individualität**, und daß dieser Stil mit der Gleichheit und Kontinuität der eigenen Bedeutung für signifikante andere in der unmittelbaren Gemeinschaft übereinstimmt.

- Freuds Triebenergiemodell reicht zur Erklärung nicht aus - Ziel: Auffinden des Zusammenhangs zwischen sozialen Vorbildern und Kräften des Organismus (soziale Organisation & Ich-Synthese) als einander wechselseitig ergänzende Faktoren.

- **Ich-Pathologie und historische Wandlung:**

Jedes Kind hat viele Gelegenheiten, sich mehr oder weniger versuchsweise mit wirklichen oder erdachten Personen, mit Gewohnheiten, Charakterzügen, Berufen, Ideen zu **identifizieren**. Die **historische Ära**, in der es lebt, bietet aber nur eine **begrenzte Zahl** von sozial bedeutungsvollen **Modellen** (für eine brauchbare Kombination von Identifikationsfragmenten). Ihre **Brauchbarkeit** hängt von der Art ab, in der sie gleichzeitig den Bedürfnissen des Reifestadiums des Organismus, dem Stil der Synthese des Ich und den Forderungen der Kultur gerecht werden.

Therapie und Lenkung können versuchen, wünschenswerte Identifikationen anstelle nicht wünschenswerter zu setzen, aber die ursprüngliche Richtung der Identitätsbildung bleibt unveränderbar.

Natürlich werden Psychoanalytiker v.a. von denen konsultiert, die die Spannung zwischen Alternativen, Kontrasten, Polaritäten nicht ertragen können, die den amerikanischen Stil von heute beherrschen. Der Patient aber kann den Mut gewinnen, der Unstetigkeit des Lebens in diesem Land und den Polaritäten seines Kampfes um eine ökonomische und kulturelle Identität entgegenzutreten - nicht als einer auferlegten feindseligen Wirklichkeit, sondern als einem potentiellen Versprechen universellerer menschlicher Identität.

- **Ich-Theorie und Gesellschaftsprozesse:**

Der 'natürliche' Narzißmus des Kindes, von dem behauptet wird (Freud) , er kämpfe so tapfer gegen die Einbrüche einer frustrierenden Umgebung, wird in Wirklichkeit durch die sinnliche Bereicherung und Ermutigung von Fertigkeiten bestätigt, die eben diese Umgebung dem Kind gibt. Bei der späteren Aufnahme des Narzißmus in eine reifere Selbstachtung ist es wieder von entscheidender Bedeutung, ob der Jugendliche eine Möglichkeit erwarten darf, das anzuwenden, was er in der Kindheit gelernt hat und so ein Gefühl fortgesetzter gemeinschaftlicher Bedeutung zu erwerben oder nicht. → Erziehungsmethoden müssen auch greifbare soziale Anerkennung anbieten für die Beherrschung von Techniken & Beherrschung.

→ **Aufgabe des Ich neu Formulieren:** einer der drei unerlässlichen und unaufhörlichen Prozesse, durch die das Dasein des Menschen kontinuierlich in der Zeit und organisiert in der Form wird und bleibt: biologischer Prozeß (Organismus → hierarchische Organisation von Organsystemen), sozialer Prozeß (Organismen werden in Gruppen organisiert, die geographisch, historisch, kulturell definiert sind, **Ich -Prozeß:** Das Organisationsprinzip, das durch das Individuum sich selbst als eine zusammenhängende Persönlichkeit aufrechterhält, mit einer Selbst-Gleichheit und Kontinuität in der Selbsterfahrung wie in seiner Aktualität für andere.!!!

Vorschlag: Ich-Analyse sollte auch die Ich-Identität des Einzelnen in Beziehung zu den historischen Veränderungen mit umfassen, die seine Kindheit, seine jugendlichen Krisen und seine erwachsene Anpassung beherrschen.

- **Totalitarismus:** Nur ein **festes Gefühl der inneren Identität** bezeichnet das **Ende des Wachstumsprozesses** und ist eine Vorbedingung für die weitere und wirklich individuelle Ausreifung. Indem es den inneren Überresten der ursprünglichen Ungleichheit der Kindheit ein Gegengewicht bietet und so die Vorherrschaft des Über-Ichs vermindert, macht ein positives Identitätsgefühl es dem Individuum möglich, seine irrationale Selbstablehnung aufzugeben. Eine derartige Identität aber hängt von der Unterstützung ab, die das junge Individuum vom kollektiven Identitätsgefühl erhält, das die für es signifikanten sozialen Gruppen charakterisiert (Klasse, Nation, Kultur).

- **Lebenszyklus:** Zu den unentbehrlichen Koordinaten der Identität gehört die des Lebenszyklus, denn wir nehmen an, daß das Individuum erst in der **Adoleszenz** in seinem physiologischen Wachstum, in der geistigen Reifung und in der sozialen Verantwortung die **Vorbedingungen entwickelt, um die Krise der Identität zu erleben** und zu durchlaufen. Wir können tatsächlich von der Identitätskrise als dem psychosozialen Aspekt des Heranreifens sprechen. Noch auch könnte dieses Stadium durchlebt werden , ohne daß die Identität eine Form gefunden hat, die das spätere Leben entscheidend determiniert.

- *C.J.: Erikson:* Identität = Das wachsende Vertrauen, daß die eigene Fähigkeit zur innerer Stabilität und Kontinuität in Übereinstimmung steht mit dem Bild, das sich die anderen von einem machen.

- *Schlemmer:* Während das Ich-Ideal nie ganz erreichbare Ziele für das Selbst repräsentiert, ist die **Ich-Identität** 'durch das tatsächlich erreichte, aber immer wieder zu überprüfende Gefühl der Realität des Selbst innerhalb der sozialen Realität gekennzeichnet.' Erikson definiert den Begriff als durch frühe Identifikationen gewonnenes verbindendes Moment zwischen Individuum und Gesellschaft: 'Der Begriff Identität drückt ... eine wechselseitige Beziehung aus, als er sowohl durch ein dauerndes inneres Sich-Selbst-Gleichsein wie ein dauerndes Teilhaben an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen umfaßt.' Ich-Identität soll einen Spezifischen Zuwachs an Persönlichkeitsreife kennzeichnen, der am Ende der Adoleszenz die Integration aller früheren Identifikationen gegen eine Identitätsdiffusion absichern hilft und so die Kontinuität zwischen den vorausgegangenen Phasen gewährleistet.

Der Eriksonsche Identitätsbegriff enthält neben dieser Definition, die auf die Wahrnehmung eigener biographischer Kontinuität abzielt (a) **eine Vielzahl von Varianten:** Je nach Text & Jahr versteht Erikson unter Identität auch einen - gegenüber indiv und aus der Umwelt stammenden Veränderungen - stabilen Persönlichkeitskern (b), einen Gleichklang prinzipiell veränderlicher sozialer Rollen (c), einen entwickelten

Lebensstil, nach dem soziale Rollen ausgefüllt werden (d), besondere Merkmale der Adoleszenzphase (e) und die eigene Kontinuität im Umgang mit anderen (f). Entwicklungspsychologisch entsteht Ich-Identität durch die 'übereinstimmende Erfahrung von körperlicher Beherrschung und kultureller Bedeutung, von Funktionslust und sozialem Prestige.' Die **Ich-Identität** erwächst aus dem Bewußtsein, daß die individuelle Lebensbewältigung (Ich-Synthese) eine 'erfolgreiche Variante einer Gruppenidentität darstellt und in Übereinstimmung mit den Raum-Zeit-Vorstellungen und dem Lebensplan einer Gesellschaft steht [→ **Schule** erscheint ihm als idealer Ort, der Zeit genug läßt, die Persönlichkeit des Kindes in Obhut zu nehmen und ihm zu helfen, erzogen und menschlich zu werden].

Die **Identitätsentwicklung als psychosoziale Entwicklung** ist durch die kontinuierliche Wechselwirkung zwischen Individuum und Gesellschaft gekennzeichnet.

Entwicklungsphasen, Lebenszyklus:

- C.J.: Gegenstand von Eriksons Untersuchungen ist der menschliche Lebenszyklus von der Geburt bis zum Tod, im Mittelpunkt steht der Mensch als sich entwickelndes Subjekt. Gesellschaft und Kultur (äußere Einwirkungen) stellen den Rahmen dar, der permanent veränderbar ist und auf die Entwicklung einwirkt. **Der Mensch** ist die abhängige Variable, **Kultur und Gesellschaft** nehmen Einfluß auf seine psychische Entwicklung.

In jedem Stadium der Kindheit müssen spezielle kritische Konflikte gelöst werden - um im psychologischen Sinne am Leben zu bleiben, muß der Mensch permanent solche Konflikte lösen (also nicht negativ). [Erikson: **Krise**, DEF: Notwendiger Wendepunkt, entscheidender Moment, wenn die Entwicklung den einen oder anderen Weg einschlagen muß, wo Hilfsquellen des Wachstums, der Wiederherstellung und weiteren Differenzierung sich eröffnen. Adoleszenz & junger Erwachsener: Normative 'Identitätskrise'.]

Erikson schließt sich nicht der Folgerung an, daß jeder, der am Leben/nicht krank ist, gesund ist. Er will versuchen, diejenigen Elemente einer gesunden Persönlichkeit zu beschreiben, die bei neurotischen Patienten am meisten als fehlend auffallen und die am deutlichsten bei dem Idealtyp auftreten, der Erziehungssysteme und Kulturen hervorbringen möchten. Er fragt sich: Auf welche Weise wächst eine gesunde Persönlichkeit? Wie erlangt sie die Fähigkeit, die Konfliktsituationen des Lebens/des Heranwachsens zu meistern?

Drei Aspekte des Entwicklungsprozesses für Erikson bedeutsam: **Organismus** (Reifungsprozesse, epigenet. Prinz), **Das Ich** (→ Seinsweise), **Gesellschaft** (in dem Maß, in dem die soziale Umgebung dem Kind die Bewältigung des sich stellenden Themas ermöglicht, prägt die soziale Situation die Entwicklung des Individuums. Interkulturelle Unterschiede → Interaktionsformen. Das Kind erhält die Möglichkeit, seinen Horizont zu erweitern, indem es ständig größere und über die eigene Familie hinausgehende Ausschnitte der Kultur/Gesellschaft in seine Lebensbewältigung einbezieht.

- *Trautner*: Erikson hat neben den drei für Freud wichtigsten frühkindlichen Phasen fünf weitere ausführlich beschrieben (2 davon schon bei Freud, aber weniger detailliert). **Jede Phase** läßt sich durch **mindestens 5 Kategorien** charakterisieren:

- 1) **Erogene Zone** und zugehörige **psychosexuelle Funktionsweisen** (Modi, s. *Freud*)
- 2) **Psychosoziale Funktionsweisen** (Modalitäten, *eng an Freud angelehnt*)
- 3) Merkmale des **sozialen Gefüges**/Elemente der Sozialordnung
- 4) Radius der bedeutsamen **sozialen Beziehungen**
- 5) **Psychosoziale Krise**

- **Erikson:** Man kann von einer Persönlichkeit sagen, daß sie sich entsprechend einer Stufenfolge entwickelt, die in der Bereitschaft des menschlichen Organismus präterminiert ist, auf einen sich erweiternden Radius bedeutsamer Individuen und Institutionen zugetrieben zu werden, sich seiner bewußt zu werden und mit ihm in Wechselwirkung zu treten.

Jede Komponente der geistigen Vitalität, die sich im Leben entwickelt, kommt zu ihrer Aszendenz, trifft auf ihre Krise und findet gegen Ende des erwähnten Stadiums ihre endgültige Lösung; alle existieren am Anfang in irgendeiner Form. Jedes Stadium wird zu einer Krise, weil beginnendes Wachstum und Bewußtheit in einer neuen Teilfunktion mit einer Verschiebung in der Triebenergie einhergehen, und außerdem auch eine spezifische Verletzlichkeit in diesem Teil verursachen.

Wichtig: Vertrauensgefühl o.ä sind keine ein für alle Mal gesicherten Errungenschaften - 'negative' Möglichkeiten bleiben während des ganzen Lebens die dynamischen Gegenparte der positiven Möglichkeiten und sind notwendig für das psychosoziale Leben. Was das Kind in einem gegebenen Stadium erreicht, ist ein bestimmtes *Verhältnis* zwischen dem Positiven und dem Negativen, das, wenn das Gleichgewicht mehr auf der positiven Seite liegt, ihm helfen wird, spätere Krisen mit einer Hinneigung zu den Quellen der Vitalität zu begegnen.

Kleine Kinder kontrollieren & erziehen ihre Familien und umgekehrt.

Oral-sensorische Phase: Urvertrauen vs Urmißtrauen (1. LJ)

- 1) Oral-respiratorisch, sensorisch kinästhetisch / **Oral-sensorisch**. Mundzone. --- Einverleibung - *später*: Beißen
- 2) Empfangen & geben; I am what I am given
- 3) Kosmische Ordnung; ist darauf eingerichtet, das Kind zu stillen und zu pflegen
- 4) Mutter (Pflegerperson)
- 5) (*ein Gefühl von*) Urvertrauen - Urmißtrauen; Entwöhnungssituation, Verlassensein & Trennung; Antrieb & Hoffnung.

- **Urvertrauen** als grundlegende Voraussetzung der geistigen Vitalität - alledurchdringende Haltung sich selbst und der Welt gegenüber, wesenhaftes Zutrauen zu anderen und fundamentales Gefühl der eigenen Vertrauenswürdigkeit; stammt aus den Erfahrungen des ersten Lebensjahres. Vertrauen ist bewußte Erfahrung (der Introspektion zugänglich), Art des Benehmens (beobachtbar von anderen), innerer Zustand (durch psychoanalyt. Deutung verifizierbar). Es entsteht aus der Erfahrung, daß zwischen der Welt und den persönlichen Bedürfnissen eine Übereinstimmung besteht (Stillen bei Hunger...). Bedeutet nichts Anfängliches, das man hinter sich läßt, sondern etwas **basales, das hernach alles tragen soll**.

- Von zentraler Bedeutung für die Entwicklung des Individuums, den Beginn der Sozialisation und erfolgreiches soziales Lernen: **Unterscheidung zwischen dem eigenen Körper und der Umwelt**. Das Neugeborene muß ein **Körperschema** entwickeln.

- Psychosoziale Beziehungsstruktur: Bipolar (Kind-Mutter).

- Das erste Körperteil, dem Aufmerksamkeit geschenkt wird: **Mund**: Fähigkeit, mit dem Mund aufzunehmen trifft auf die Fähigkeit der Mutter, es zu nähren und willkommen zu halten. An diesem Punkt lebt und liebt der Säugling durch und mit seinem Mund. Mund ist Hauptquelle der Freude und Zufriedenheit, der Brennpunkt einer allgemeinen ersten - einverleibenden - Hinwendung zum Leben. Aber: Mund ist nicht nur Quelle der Befriedigung, sondern auch **Mittel zur aktiven Erforschung der Welt** (⇔ Freud). Und: Zusätzlich ist/wird Säugling noch in vielen anderen Hinsichten rezeptiv (mit Augen aufnehmen...). Man kann also von einem **inkorporierendem Stadium** sprechen, in dem das Kind empfänglich gegenüber dem ist, was ihm geboten wird.

Trifft schon in frühesten Begegnungen auf die hauptsächlichlichen *Modalitäten* seiner Kultur; einfachste & früheste: zu *bekommen* (Empfangen & Annehmen).

- Wesentlicher als die Zentrierung auf den Mund ist die Tatsache, daß jemand für den Mund zuständig ist: die Mutter. Damit gewinnt das Kind eine erste Erkenntnis bzw. erstes Gefühl: **Abhängigkeit von anderen Menschen**. Vom Verhalten der anderen Menschen hängt ab, wie die emotionale Tönung dieses sozialen Kontaktes aussieht: vertrauensvoll & hingebend ⇔ unsicher, voll Zweifel.

- Im oralen Stadium beginnt das Kind, **Grundhaltungen** zu anderen Menschen zu entwickeln. Da das Kind seine Abhängigkeit fühlt, wird die **Grundangst** dieser Phase verständlich: **Trennungsangst**. → **Problem des Vertrauens**: Das Kind muß lernen, sein Vertrauen zu behalten, selbst wenn es so scheint, als würde die gewohnte Bezugsperson nie mehr auftauchen und die Nahrung ausbleiben.

Während des 'zweiten oralen Stadiums' reifen die Fähigkeiten, Lust in einer aktiveren und zielgerichteteren inkorporativen Hinwendung zu verfolgen und zu ergreifen. Zähne entwickeln sich. **aktiv inkorporierender Modus** (beißen, mit den Augen verfolgen, Hände greifen...). Zwischenmenschliche Grundformen werden errichtet, die in der *sozialen Modalität* des *Nehmens* & *Festhaltens* von Dingen zusammengefaßt sind.

- Die **KRISE** des 2. oralen Stadiums scheint im zeitlichen Zusammenfallen 3er Entwicklungen zu bestehen: **1.** (physiolog): 'gewaltsamerer' **Trieb einzuverleiben, sich anzueignen** (Zahnen...), **2.** (psych): **wachsendes Bewußtsein**, sich selbst wahrnehmen als best. Person, nicht eins mit Umwelt, **3.** (Umweltentwicklung): **allmähliche Wegwendung der Mutter vom Säugling zu anderen Beschäftigungen**.

ABSTILLEN - Gefühl der Trennung. Gegen die Kombination der Eindrücke, einen empfindlichen Verlust erlitten zu haben, getrennt und verlassen worden zu sein, die alle einen Niederschlag von Urmißtrauen hinterlassen, muß das Urvertrauen sich durchsetzen und aufrechterhalten.

Die Quantität an Vertrauen, das aus der frühesten infantilen Erfahrung stammt, hängt nicht von den absoluten Mengen an Nahrung oder demonstrierter Liebe ab, sondern eher von der Qualität der mütterlichen Beziehungen (Fähigkeit, auf die kindl. Bedürfnisse in konsequenter und stabiler Form einzugehen).

Mit Vertrauen wird die erste soziale Leistung erreicht: Mutter kann sich außer Sichtweite des Kindes begeben. **Im zunehmenden Gefühl des Vertrauens in die Zuverlässigkeit der Umwelt werden die Grundlagen zur Entstehung der eigenen Identität gelegt**.

- Jedes aufeinanderfolgende Stadium und jede Krise hat eine spezielle Beziehung zu einer der grundlegenden institutionalisierten Bestrebungen des Menschen - denn menschl. Lebenszyklus und menschl. **Institutionen** sind zusammen entstanden. → hier: *Religion*.

- Identitätszuwachs in frühester Kindheit: **Ich bin, was ich an Hoffnung habe und einflöße**.

Anal-muskuläre Phase: Autonomie vs Zweifel & Zweifel (2., 3. LJ)

1) Anal-urethral, Muskulär. Analzone. - Retention und Elimination.

2) Behalten und Hergeben - I am what I will (Ich bin, was ich sein werde). Anfänge der Selbständigkeit.

3) Law and Order. Einüben von Gehorsam.

4) Vater & Mutter (Eltern)

5) Autonomie vs Selbstzweifel. Kampf zwischen Fremd- und Selbstkontrolle, Mitte finden zwischen Omnipotenz und Unterwerfung, Selbstbeherrschung & Willenskraft

- Kann ich mein Handeln selbst Steuern?

- Lusthaftigkeit an den **Ausscheidungsorganen** & [Erikson]: Prozedur, die Därme und Blase zu entleeren, wird natürlich von Anfang an durch eine **Befriedigungsprämie** erhöht, ein wichtiges Geschäft gut gemacht zu haben.

- Bedürfnis, zwischen willentlichem Zurückhalten und Ausstoßen abzuwechseln und, ganz allgemein, festzuhalten und absichtlich wegzuwerfen, was gehalten wurde. Faszination der Ausscheidung. Erkennen, daß es nach belieben Hergeben & Festhalten kann → kontrollieren → Gefühl der Macht. Das noch sehr abhängige Kind beginnt, seinen **autonomen Willen** zu erleben (→ oft 'Guerillakrieg' der ungleichen Willen mit Eltern).

Sauberkeitserziehung - Erstes Gefühl von Autonomie wird unterbrochen. Das ganze Stadium wird zum Kampf um Autonomie, Kind lernt, seine Welt als ich, du, mir, mein abzugrenzen. Kot als Geschenk, das gegeben und verweigert werden kann. Kind versucht, Kontrolle über sich und die Umwelt zu gewinnen, muß aber erfahren, daß es gilt, sich so zu verhalten, wie es die Umwelt erwartet, daß es auch hier entsprechend den **Forderungen der Umwelt** handeln muß. Die Art, in der das Problem gelöst wird, formt die Grundeinstellung zum eigenen Selbst (Ich): Entwicklung eines Gefühls der Autonomie und Selbstkontrolle (Selbstbeherrschung ohne Verlust der Selbstachtung) trotz Umwelтанforderungen. ⇔ Entwicklung eines Gefühls von Scham und Zweifel (Beherrschung durch die Eltern). Wichtig: Fürsorge, Entbehrung, Toleranz (→ Autonomie) statt Overprotection.

- psychologische Gefahr: *Frühreifiges Gewissen*.

- Wie das Vertrauensgefühl des Säuglings eine Rückstrahlung des Glaubens der Eltern ist, ist ähnlich das Autonomiegefühl eine Rückstrahlung der Würde der Eltern als autonome Wesen.

- Institutionen: Recht & Ordnung.

- erste Emanzipierung von der Mutter wird zuende geführt.

- Beitrag zur Identitätsbildung: Mut, ein unabhängiges Individuum zu sein, das seine eigene Zukunft wählen & lenken kann: **Ich bin, was ich unabhängig wollen kann.**

Lokomotorisch-genital (Latenz, Spielalter): Initiative vs Schuldgefühl (4. & 5. LJ)

1) Infantil-genital, lokomotorisch. Genitalzone. - Intrusion, Inklusion, Eindringen und Einschließen.

2) Etwas machen, nachmachen (Spielen). I am what I will be (Experimentieren, Anfänge von Wetteifer.

3) Ideale Leitbilder, Eltern als Vorbilder.

4) Primärgruppe, Familie.

5) Initiative vs Schuldgefühl. Rollenübernahme bringt Gefahr von Rivalität mit gleichgeschlechtlichem Elternteil; Schuld und Angst vor Strafe (Ödipale Situation) Richtung und Zweckhaftigkeit.

- wie weit kann ich gehen? wie groß ist mein Aktionsradius?

Nachdem es fest überzeugt ist, eine selbständige Person zu sein, muß das Kind nun herausfinden, was für eine Person es werden könnte. → systematische **Erkundung der Realität**

- tiefe Identifikation mit den Eltern, die ihm die meiste Zeit mächtig und schön erscheinen. Die anderen sind v.a. die Eltern, evtl. Geschwister und Kindergartenkinder.

- das Kind muß aus der Phase mit einem *Gefühl der Initiative* hervorgehen, als Grundlage für einen der Wirklichkeit gerecht werdenden Ehrgeiz und ein Gefühl sinnvoller Zielgerichtetheit.

- Gehen & Laufen wird zu einer Angelegenheit von Leichtigkeit und Kraft → Entdecken, was es tun *könnte*, zusammen mit dem, was es jetzt tun *kann*. Kind fängt an, Vergleiche zu ziehen, unermüdliche Neugier → Unterschiede, auch Geschlechtsunterschiede. Wichtig, daß es sich mit Gleichaltrigen zusammenschließen kann. Lernen ist ungeheuer eindringend und kraftvoll - *eindringender Modus* (→ Raum, Unbekanntes, Körper).

- Dies wird in der Theorie der infantilen Sexualität als *phallisches Stadium* bezeichnet. Aufgrund der physiologischen Reifung werden die Genitalien interessant; gedankliche Beschäftigung mit sexuellen Dingen - meist nur einige

merkwürdig faszinierende Erlebnisse, um dann der Verdrängung anheimzufallen; → Latenz (Verzögerung - Trennung infantile Sexualität von körperlicher sexueller Reifung. Geht mit der Erkenntnis einher, daß man, trotz aller Anstrengungen, niemals sexuelle Beziehungen zu Vater und Mutter (als nächste Bezugspersonen → gegengeschlechtliche Elternteil als Objekt) haben wird. Die tiefe emotionale Konsequenz dieser Einsicht und die mit ihr verbundenen Ängste nennt Freud den **Ödipuskomplex**. Penisneid. *Erikson*: Ödipus-Komplex ist ein Problem der interpersonalen Beziehungen und hat weitere Gültigkeit als nur für den sexuellen Bereich. Kind schwankt zwischen **Initiative & Schuldgefühl** (Niederlage im Wettstreit - Schuld & Angst. Kastrationsangst) - Lösung: Identifikation mit zuvor als Rivale empfundenen Elternteil.

Der große Regent der Initiative ist das **Gewissen**, Kind hört innere Stimme der Selbst-Beobachtung, Selbst-Führung, Selbst-Bestrafung, die es radikal in sich selbst aufspaltet: neue & machtvolle Entfremdung, ontogenetischer Grundstein der **Moral**. Aber vorsicht: kindliches Gewissen kann primitiv, grausam, kompromißlos sein.

- aus dem 'ödipalen Stadium' resultiert nicht nur Moralgefühl, das den Horizont des Erlaubbaren einschränkt, es legt auch die Richtung auf das Mögliche und Greifbare fest, die die infantilen Träume an die vielfältigen Ziele der Technologie und Kultur bindet.

- Stadium des Spielens. Entwicklung gewisser sexueller Selbst-Vorstellungen.

- Der unerläßliche Beitrag dieses Stadiums zur späteren Identitätsentwicklung besteht also offenbar darin, die Initiative und das Gefühl für den Zweck erwachsener Aufgaben beim Kind freizusetzen, die eine Erfüllung seiner Spannweite an Fähigkeiten versprechen. Überzeugung, daß, unbedrängt von Schuldgefühlen: "**ich das bin, wovon ich mir vorstellen kann, daß ich es sein werde.**"

Latenzphase: Werksinn vs Minderwertigkeitsgefühl (6-11[Pubertät]):

1) keine eigene Zone - geistiges Eindringen, Begreifen.

2) Dinge machen, zusammenfügen, konstruieren. I am what I learn.

3) Dinge, Sachen der Umwelt

4) Nachbarschaft, Schule

5) Werksinn vs Minderwertigkeitsgefühl; Methode und Können.

- Kinder schließen sich jetzt auch an Lehrer, Eltern anderer Kinder an.

- Stürmische Sexuelle Entwicklung ist zu vorläufigem Abschluß gekommen - Kind wird freier für die Welt der Sachen, z.B. in der Schule. Es wird lernbegierig bezogen auf erwachsen-ernsthafte und schulische Gegenstände; Motivation zu Fleiß wird geweckt. (Sublimierung). Anerkennung durch die Herstellung von Dingen. Systematische Belehrung der Kinder. Aneignung der physischen und symbolischen Realität.

- Kind entdeckt seine Fähigkeit zu Produktivität und gestaltendem Umgang mit gegenständlicher und sozialer Welt und erfährt dabei Lob & Anerkennung, aber auch Tadel und Mißerfolg.

Gefahr dieses Stadiums: Entwicklung einer Entfremdung von sich und seinen Aufgaben: **Minderwertigkeitsgefühl**.

- An diesem Punkt wird der weitere Umkreis der Gesellschaft für das Kind bedeutsam, indem sie ihm Zugang zu Rollen gewährt, die es auf die Aktualität der Technologie und Wirtschaft vorbereiten.

→ Kinder brauchen vernünftige Relation zwischen Spiel- und Arbeitswelt, damit sie keine Unzufriedenheit entwickeln. → *Lehrer*: Fähigkeiten des Kindes Loben.

Vorsicht: aber auch nicht nur über Leistung, Arbeit definieren, darf nicht einziges Kriterium des Lohnensert-Seins akzeptieren.

- Gesellschaftlich höchst entscheidendes Stadium → **Entwicklung eines Gefühls für das technische Ethos einer Kultur** (Arbeitsteilung, Chancenverteilung, Fertigkeiten).

- Mit der Errichtung einer festen Anfangsbeziehung zur Welt der Fertigkeiten und Werkzeuge und zu denen, die Kenntnisse vermitteln und an ihnen teilhaben, und mit dem Herannahen der Pubertät endet die eigentliche Kindheit: **Ich bin das, was zum Funktionieren zu bringen ich lernen kann.**

Adoleszenz: Identität vs Rollendiffusion

- 1) Adoleszenz & auffällige körperl. Veränderungen (Genitalzone). -- wie III?
- 2) Selbst sein oder nicht selbst sein. To share being oneself.
- 3) Meinungen und Einstellungen, Ideologien, Ideen, Werthierarchien
- 4) Peergroup u.a. Bezugsgruppen, Führerfiguren
- 5) Identitätsfindung vs Rollendiffusion; Festigung der sozialen Rolle. Hingebung und Treue.

- psychosoziale Beziehungsstruktur wird multipolar.

- Im Zentrum der Phase steht die **Identitätsproblematik**. Alle vorausgehenden Phasen liefern Elemente, die jetzt in eins verschweißt werden müssen. Aber jetzt kommen ganz neue körperliche Veränderungen (sichtbare, spürbare Triebansprüche) und neuartige Ansprüche der Umwelt dazu. Der Jugendliche stellt sich in Frage und sucht seine neue Identität; er versucht sie v.a. in neuen **sozialen Rollen** (verlieben, Gruppen, polit. Tätigkeit...).

Die Identität, die Vorstellung/das Gefühl vom eigenen Selbst, besteht aus **3 Bestimmungsstücken: Summe der vorausgegangenen Identifikationen. Angeborene Talente & Dispositionen. Möglichkeiten, die einer Person in best. Gesellschaft zu best. Zeit offen stehen.**

Identitätsfindung für junge Menschen in pluralistischer Industriegesellschaft wahrschl. größeres Problem als in weniger komplexen Kulturen: keine klar institutionalisierten Methoden; **selbst-geformte Identität** wird gefordert, die bereit ist, viele Chancen zu ergreifen und sich mit den wechselnden Forderungen von wirtschaftl. Auf-/Abschwüngen, Krieg & Frieden... anzupassen; weniger Hilfestellungen von in Erziehungsmaximen unsichereren Eltern. - außerdem: Bruch zwischen dem, was Eltern von Kindern erwarten und Handeln, das Gesellschaft von zukünftigen Erwachsenen fordert; Trennung Kinder- und Erwachsenenwelt mit untersch. Erwartungen, Ansprüchen... → Das zuvor gelernte Verhalten muß also aufgegeben werden oder zumindest modifiziert, um in den Augen der anderen etwas zu gelten - selten ohne Bruch in der Persönlichkeit.

DEF: Spezifischer Zuwachs an Persönlichkeitsreife, den das Individuum am Ende der Adoleszenz seinen Kindheitserfahrungen entnommen haben muß, um als Erwachsener leben zu können.

Die Adoleszenz ist nur abgeschlossen, wenn Individuum seine Kindheitsidentifikationen einer neuen Form von Identifikation untergeordnet hat. Diese neue **Form der Identität** erwirbt es im Wettstreit mit Gleichaltrigen. **Identifikationen** sind nicht mehr durch das Spielerische der Kindheit und Probierfreude der Vorpubertät charakterisiert: **Der junge Mensch muß sich entscheiden und sich festlegen** (Verpflichtungen 'für's Leben). [!!! s. *Krappmann*]

Erforderlich: **Synthese aus all den vorangegangenen Identifikationen und den Anforderungen und Erwartungen, die sich aus seinen neuen sozialen Rollen ergeben.**

Endgültige [!] Identität, wie sie am Ende der Adoleszenz feststeht, ist mehr als nur die Summe früherer Identifikationen. Sie ist jeder einzelnen Identifikation mit den Bezugspersonen der Vergangenheit übergeordnet; sie schließt alle wichtigen Identifikationen ein, aber modifiziert sie auch → neues Ganzes entsteht. Die Identitätsbildung beginnt dort, wo die Brauchbarkeit der Kindheitsidentifikationen endet.

Individuum hat i.Gr. 2 Möglichkeiten: Anpassen an die Gesellschaft, Aufgeben/Modifizieren der Kindheitserinnerungen, so daß er in Gesellschaft paßt ⇔ Verweigerung der Anpassung, Gesellschaft rächt sich.

Introjektion → Kindheits-Identifizierungen → Identitätsbildung: Die Identitätsbildung fängt da an, wo die Brauchbarkeit der Identifizierungen aufhört. Sie erwächst aus der selektiven Verwerfung und wechselseitigen Assimilation von Kindheitsidentifizierungen und ihrer Aufnahme in eine neue Gestaltung, die ihrerseits abhängig ist von dem Prozeß, durch den eine Gesellschaft das junge Individuum identifiziert, es als jemanden bestätigt und anerkennt, der so werden mußte, wie er ist, und der so wie er ist, als gegeben hingenommen wird.

Erikson: Identität als etwas im Kern angelegten und eines wesentlichen Aspekts des Gruppenzusammenhalts (dauerhafte innere Kontinuität & gruppenspezifischer Charakterzug) ist Gegenstand der Untersuchung.

deutlichster Bestandteil eines optimalen Identitätsgefühls: im eigenen Körper sich zuhause fühlen etc.

- Stadium des Heranreifens wird zu einer immer deutlicher umrissenen und bewußten Periode, fast zu Lebensform zw. Kindheit & Erwachsensein. In ihrer Suche nach einem neuen Gefühl der Kontinuität und Gleichheit, das jetzt auch sexuelle Reife umfassen muß, haben manche Jugendliche sich noch einmal mit Krisen früherer Jahre auseinanderzusetzen - sie bedürfen v.a. eines **Moratoriums** für die Integration der Identitätselemente, die den Kindheitsstadien zugeordnet wurden; nur, daß jetzt die Gesellschaft in ihren Forderungen an die Stelle des Kindheitsmilieus tritt. Überblick über die Elemente ist zugleich eine Liste der **Probleme der Adoleszenz** (s. 'alte' Krisen). *Psychosoziales Moratorium*, wären dessen der junge Erwachsene durch freies Experimentieren mit Rollen einen passenden Platz in einem Ausschnitt der Gesellschaft finden sollte, einen passenden Platz, der fest umrissen ist und doch ausschließlich für ihn gemacht scheint.

WICHTIG für jungen Menschen: Bedürfnis nach **Bestätigung** - Unterstützung für das Ich (Abwehrmechanismen gegen die gewaltig anwachsende Intensität der Triebe, Ich-Synthese...).

- es ist das ideologische Potential einer Gesellschaft, das am deutlichsten zu dem Jugendlichen spricht.

- Die **Entfremdung dieses Stadiums** ist die **Identitätsverwirrung**. → i.A. Unfähigkeit, sich auf *berufliche* Identifikation festzulegen, die junge Leute am meisten verwirrt. Jugendliche *Liebe* oft Versuch, zu einer Definition der eigenen Identität zu kommen, indem man sein undeutliches Selbst-Bild auf anderen projiziert und es so zurückgeworfen und allmählich geklärt sieht (deshalb auch so viele Gespräche). Zeichen der Zugehörigkeit zu Gruppe (Kleidung etc).

- In späteren Stadien des Lebenszyklus können Formen der Identitätskrise zurückkehren.

→ *C.J.: Diagramm*: Eriksons Annahme: Bestehen des ersten Konflikts in Mutter-Kind Beziehung → **Einpoligkeit** (Dasein als Individuum wird vorwiegend als gut empfunden). Wenn dies errungen, erlaubt das → **Bipolarität** mit der Mutter (Enge Bindung an Mutter im Sinne einer frühen Objektbeziehung). Dann III: **Spiel-** und IV: **Arbeitsidentifikationen**. ALSO: Vertrauen → Grundlage für **Unipolarität** ⇔ Mißtrauen → Vorzeitige **Selbstdifferenzierung**. Unipolarität → erlaubt: **Bipolarität** (⇔ wer sich nicht bipolar entwerfen kann: **Autist**). Bipolarität → **Probeidentifikationen** (Spielidentifikationen) und **Werkrollen** (Arbeitsidentifikationen) ⇔ demgegenüber stehen (**ödipale**) **Phasenidentitäten** (Fixierungen, oft Wahl einer selbstvernichtenden Rolle) und **Identitätssperre** (zu frühe Einengungen).

Folgezustände vorangegangener Krisen, die zu Identitätsdiffusion führen: **Zeitdiffusion** (Perspektivlosigkeit; Verlust der Funktion des Ich, Ausblick und Erwartung aufrechtzuerhalten - Regression auf Zeit der frühen Kindheit), **peinliche Identitätsbewußtheit** (Selbstunsicherheit), **negative Identität**, **Arbeitslähmung** [z.B.: logische Folge eines starken Minderwertigkeitsgefühls → Gesellschaft/Schule muß Raum zur Entfaltung der Gaben geben].

Vorläufer zukünftiger Krisen: **bisexuelle Diffusion** (bisexuelle Unentschiedenheit) statt Polarisierung der sexuellen Unterschiede, **Autoritätsdiffusion** (Autoritätsauflösung), **Diffusion der Ideale** (diffuse Ideale).

Identität vs Rollendiffusion → Solidarität vs Soziale Isolierung

Genitalität, frühes Erwachsenenalter - Intimität vs. Isolation

- 1) Genitalzone - wie V?
 - 2) Sich in einem anderen verlieren und finden
 - 3) Kooperation und Wettstreit
 - 4) Sexualpartner, Freunde, Kameraden, mit denen man im Wettstreit steht oder zusammenarbeitet
 - 5) Intimität (Solidarität) vs Isolation (Rückzug); Finden der Rolle des Ehemanns/Ehefrau; Bindung & Liebe
- Geklärte Identität erlaubt - ja verlangt vielleicht sogar - tragfeste Partnerschaft, **Intimität**. Aufgabe kann gelingen oder mißlingen. Sie ist ein Wagnis - Gelingen: echte, wechselseitige psychosoziale Intimität; Nichtgelingen führt zu sozialer Distanzierung und Isolierung. Das heißt nicht, dass keine sozialen Beziehungen eingegangen werden können, aber sie sind oft kühl, stereotyp, berechnet; man geht auf sicher.
 - ethische Überzeugung tritt an die Stelle der ideologischen Überzeugung des Jugendlichen und der Moral der Kindheit.
 - Freunde und nähere Bezugspersonen werden zu Konkurrenten beim Erreichen privater & beruflicher Ziele.
 - *Genitalität* vereint das Reifen der intimen sexuellen Gegenseitigkeit mit voller genitaler Empfindungsfähigkeit.
 - **Wir sind, was wir lieben.**
- Die intime Bindung, die Entwicklung beiderseitig akzeptierter Normen & Ziele sowie die Abstimmung der verschiedenen Rollen sind zentrale Aufgaben dieser Phase, die gelöst werden müssen unter Beibehaltung erweiterter sozialer Beziehungsmuster.

Generativität, Erwachsenenalter - Generativität (Zeugungsfähigkeit) vs. Selbstabkapselung

- 1) Generativität. Erwachsenenalter - /
 - 2) - Etwas schaffen, sorgen für; sich einen Bekanntenkreis schaffen, häusliches Leben...
 - 3) Erziehung und Tradition
 - 4) Arbeitsplatz und gemeinsamer Haushalt; Arbeitsteilung
 - 5) Zeugungsfähigkeit vs Selbstabkapselung; Produktivität & Fürsorge
- Zum Nehmen kann deutlicher das Geben kommen (→ Kinder, Organisationen, Kunst...)
 - Begriff der **zeugenden Fähigkeiten** umfaßt sowohl die Produktivität (Nachkommen) wie die schöpferische Befabung. Libidinöse Besetzung dessen, was erzeugt wird. wo diese Bereicherung mißlingt: oft durchdringendes Gefühl der Stagnation, zwischenmenschlichen Verarmung - Leute beginnen oft, sich selbst wie ihr eigenes Kind zu verwöhnen. **Elternschaft** ist nicht schon die sichere Quittung für die Lösung des Konflikts - Elternschaft kann noch immer sehr egoistisch oder narzißtisch sein.

Integrität, Greisenalter - Ichintegrität vs Verzweiflung

- 1) Integrität, Greisenalter. - /
 - 2) Sein durch gewesen sein, dem Nicht-Sein ins Auge sehen
 - 3) Weisheit
 - 4) Die ganze Menschheit, Gefühl der Einheit mit 'meiner Art'
 - 5) Ichintegrität vs Verzweiflung; eigener Zerfall und Tod; Entsagung & Weisheit
- Bestenfalls kommt die Frucht der vorangegangenen Stadien zur vollen Reife. **Bereitschaft, seinen einen und einmaligen Lebenszyklus zu akzeptieren sowie die Hinnahme der Tatsache, daß man für sein eigenes Leben selbst verantwortlich ist.**

Nichtgelingen: Abscheu vor anderen Menschen, vor sich selbst, vor seiner Geschichte... Verzweiflung, weil Tatsachen nicht mehr zu ändern sind.

- Geglückte Integration von letztem Akzeptieren und letztem Loslassen führt zu **zeitrelativer Identität**.

- **Ich bin, was von mir überlebt.**

➔ **SCHLUß: psychologische Stärke hängt von einem Gesamtprozeß ab, der die individuellen Lebenszyklen, die Generationenfolge und die Gesellschaftsstruktur gleichzeitig reguliert; denn alle 3 haben sich zusammen entwickelt.**

Krappmann

Konzept, Ansatz

- *Erikson* (Psychoanalyse): Identität aus Verknüpfung & Modifizierung von Identifikationen - *Krappmann*: Identität aus immer wieder neuen Verknüpfungen von Interaktionsbeteiligungen (und akt. Situation). *Erikson*: Identität als etwas möglichst stabiles [starres], dauerhaftes - *Krappmann*: Identität besitzt man immer nur in best. Situationen

- Bezug auf: symbol. Interaktionismus (Mead), Goffman

- *Schlemmer*: Interaktionistisches Konzept

Die Psychoanalyse legt der Entwicklung von Identität die synthetisierenden Funktionen des Ich, die zwischen den Ansprüchen von Es, Über-Ich, Realität vermittelt, zugrunde. ⇔ Anders die interaktionistischen Konzepte: Die **identifikationsfördernden Fähigkeiten** werden nicht durch den Rekurs auf die Ich-Funktionen des Individuums (wie PA) erklärt, sondern **als Merkmale des Interaktionsprozesses** festgehalten. Die aus der Interaktion erwachsenden unterschiedlichen Situationsdefinitionen und Rollenerwartungen mit den daraus resultierenden widersprüchlichen Rollenbeteiligungen, Motivationsstrukturen, Bedürfnissen etc muß ein Individuum nebeneinander dulden, will es seine Identität behaupten.

Ambiguitätstoleranz ist die Fähigkeit, Konflikte bei sich und bei den anderen, mit denen Interaktionsbeziehungen unterhalten werden, zu ertragen. → Raum für das Individuum, seine eigenen Sinndeutungen, Bedürfnisse und abweichenden Erwartungen in die Situation miteinzubringen; es muß aber auch die Bereitschaft mitbringen, den Interaktionspartnern diesen Freiraum ebenfalls zuzugestehen und divergierende Erwartungen ertragen zu lernen.

mangelhafte Ambiguitätstoleranz → Versuche, das labile Gleichgewicht der Identitätsbalance durch sicheres Fundament zu ersetzen (Anlehnung an die Erwartungen anderer auf Kosten der eigenen Bedürfnisse / Rückzug auf die eigenen Bedürfnisdispositionen unter Mißachtung der Erwartungen anderer).

role-takig und Rollendistanz sind weitere Identitätsfördernde Eigenschaften, die **gemeinsam mit der Ambiguitätstoleranz bei optimaler Ausprägung eine Entwicklung und Darstellung der balanzierenden Ich-Identität ermöglichen. Fähigkeit zur Identitätsbalance ist kein dauerhaft erworbenes Persönlichkeitsmerkmal, sondern in jeder Situation neu zu errichten.**

Rollendistanz, role-taking und Ambiguitätstoleranz müssen als kognitive Fähigkeiten gewertet werden, die zu entwickeln sind.

KRITIK: die technischen Bestimmungen von Identitätsherstellung im interaktionistischen Sinn, da es die Dauerhaftigkeit innerpsychischer Strukturen und damit lebensgeschichtliche Sinnzusammenhänge nicht zu erfassen vermag und folglich auch nicht zur Verhinderung der negativen Konsequenzen einer mißlungenen Identitätsbildung beitragen kann. Mangel, der sich durch das Herausfiltern lebensgeschichtlicher Sinnzusammenhänge in interaktionistischen Konzepten ergibt. Individuen als 'Momentpersönlichkeiten'.

- *Krappmann*:

- **Soziologischer Interaktionismus**: Individuum ist auf soziale Beziehungen zu anderen angewiesen, weil es nur in diesen Beziehungen Identität gewinnen kann.

- **Identität**: Von einem Individuum für die Beteiligung an Kommunikation und gemeinsamem Handeln zu erbringende Leistung. Damit das Individuum mit anderen in Beziehungen treten kann, muß es sich in seiner Identität präsentieren; durch sie zeigt es, wer es ist. Diese Identität interpretiert das Individuum im Hinblick auf die aktuelle Situation und unter Berücksichtigung des Erwartungshorizontes seiner Partner. Identität ist **nicht** mit einem **starren**

Selbstbild, das das Individuum für sich entworfen hat, zu verwechseln; vielmehr stellt sie eine immer wieder neue Verknüpfung früherer und anderer Interaktionsbeteiligungen des Individuums mit den Erwartungen und Bedürfnissen, die in der aktuellen Situation auftreten, dar. Eine gelungene Identitätsbildung ordnet die sozialen Beteiligungen des Individuums aus der Perspektive der gegenwärtigen Handlungssituation zu einer Biographie, die einen Zusammenhang zwischen den Ereignissen im Leben des Betroffenen herstellt. Identität = Besonderheit des Individuums - Art der Balance zwischen widersprüchlichen Erwartungen, zwischen Anforderungen und eigenen Bedürfnissen...

Mit der Identitätskategorie sollen auch die Möglichkeiten des Individuums erfaßt werden, **Autonomie gegenüber sozialen Zwängen** zu bewahren.

Identität ist nicht = Ich (psychische Instanz); zwar Ich-Leistung, aber zugleich Bestandteil sozialer Interaktion.

Identität besitzt man immer nur in bestimmten Situationen und unter anderen, die sie anerkennen.

Interaktionistischer Ansatz will zeigen, wie es dem Individuum ohne Anlehnung an feste Persönlichkeitsstrukturen gelingen kann, allein durch seine Fähigkeiten, zwischen diskrepanten Anforderungen zu balancieren statt sie zu verdrängen, Identität aufrecht zu erhalten.

Identität als zugleich antizipierte Erwartungen der anderen und eigene Antwort des Individuums. Antizipation → role-taking (Mead).

Individualität (Besonderheit) nicht unabtrennbar mit Existenz des Individuums gegebene Eigenschaft, sondern Aufbau einer individuierten Identität als eine den Strukturen sozialer Interaktionsprozesse entsprechende Leistung.

→ Individuum muß **balancieren**. Den Eindruck, den das Individuum in seinen Anstrengungen, Identität zu behaupten, vermittelt, ist der eines **ständig jonglierenden und balancierenden Artisten**. → **balancierende Identität**, gewinnt Kraft nicht aus biologischen Anlagen oder Sehnsucht nach heiler Welt, sondern aus der Nichtübereinstimmung der Erwartungen, der Diskrepanz von Normen und der Offenheit von Interaktionsprozessen. Besonderheit des Individuums, **Individualität**, bezieht es aus der **Art, wie es balanciert**.

Spontanes und kreatives Ich nicht sozialen Verhältnissen gegenübergestellt, sondern Bestandteil dieser Verhältnisse.

- Inkonsistenz der Normsysteme und Widersprüchlichkeiten zwischen Handlungskontexten in sozialen Systemen als Chance, Identität zu wahren & so als Voraussetzung erfolgreicher sozialer Interaktion.

- Nicht nur Kognitionen, auch motivationale Seite einbezogen - aber es gibt keine Triebe oder Bedürfnisse, die das Individuum zu vorbestimmter Handlungsweise veranlassen.

→ Phantom normalcy / phantom uniqueness

→ Zweifellos sind die ersten Identifikationen eines Kindes besonders beständig - aber es besteht die Möglichkeit, die in ersten Lebensjahren erworbenen Eigenarten/Eigenschaften stets neu für Interaktionen zu interpretieren. Identität zu wahren ist nur möglich, wenn das Individuum alle seine Identifikationen durch **neue Interpretationen** für seine jetzige Interaktionen aufarbeiten kann (Notwendigkeit zu derartigen Interpretationen auch schon in Familie; von Beginn an Agieren in sozialen Beziehungen, die von ambivalenten und z.T. widersprüchlichen Erwartungen der Eltern geprägt werden → Auswirkung auf Erziehung. Gegen dieses sich behaupten ist das Identitätsproblem.

Inhaltliche Festlegungen, die der Interpretation prinzipiell nicht verfügbar sind, stellen eher Gefährdung der Identitätsbalance dar.

- **Fazit:** Die Struktur fortdauernder Interaktionsprozesse erlegt dem Individuum auf, sein Handeln ständig an einem Bezugsrahmen diskrepanter und inkonsistenter Anforderungen zu orientieren → Anforderungen Interaktionspartner berücksichtigen (divergierend) & eigene Erwartungen und Bedürfnisse verdeutlichen. Individuum muß die in jeder Interaktionssituation zunächst unvermittelt nebeneinanderstehenden Erwartungen kritisch interpretieren, damit

befriedigende Basis für kommunikatives Handeln zustande kommt. Diese Interpretation divergierender Anforderungen & Erwartungen geschieht in der Identitätsbalance, die das Individuum vor den Augen seiner Partner aufrechtzuerhalten sich bemüht. Balance in 2 Dimensionen: soziale Identität (Erwartungen bezogen auf Normen) - phantom normalcy; persönliche Identität (Zugeschriebene Einzigartigkeit) - phantom uniqueness.

Identität als Bestandteil des Interaktionsprozesses selbst muß in jedem Interaktionsprozeß neu formuliert werden.

Identitätsbegriff versucht, dem Erfordernis Raum zu geben, kreativ die Normen, unter denen Interaktionen stattfinden, zu verändern.

FORDERUNG (auch → Schulreform): Grundqualifikationen für kommunikatives Handeln ausbilden: Empathie, Rollendistanz, Ambiguitätstoleranz, Identitätspräsentation, Sprachvermögen. V.a. müßten SCHULEN den Kindern aus benachteiligten sozialen Milieus helfen, die Grundqualifikation zur Interaktion zu erwerben, um in der Auseinandersetzung mit den Ansprüchen anderer Erwartungen kritisch interpretieren und eigene Bedürfnisse in Handlungssituationen einbringen zu können.

Kritik an Erikson

- STARRHEIT, inhaltliche Festlegung; Erikson setzt auf gefestigte Identitätsstruktur als Schutz vor Identitätsverlust
 ⇔ Krappmann hält geringere Festlegung, Balance, Spielraum für belastbarer.

Erikson: Keine Hilfe, in Welt des steten Wandels Identität zu wahren, da keine Notwendigkeit gesehen, Identität je neu zu entwerfen.

- Ich-Identität ist bei Erikson zwar einerseits Produkt des synthetisierenden Ich-Funktionen, aber schließlich erscheint sie doch als von sich wandelnden Situationen unabhängiger Besitz. ⇔ Krappmann: Jede das Ich scheinbar entlastende Festlegung auf Rollen oder Identifikationen gefährdet die Balance der Identität.

- Identifikatorische Unterwerfung unter persönliche & soziale Verhältnisse statt aktive Gestaltung; kritiklose Anpassung als Folge harmonisierender Vorstellungen von Ich-Identität. Fähigkeit, Spannungen hinzunehmen, soll erreicht werden - nicht Fähigkeit, Verhältnisse mitzugestalten. → Übernahme von Gruppenidentität → Gefahr RIGIDER IDENTIFIKATIONEN.

- Bei Erikson: Grundsätzliche Eingliederung in die Gruppe statt jeweils immer neu zu erringende Anerkennung in versch. Interaktionen.

- *Schlemmer*: **Krappmann** weist auf die **Problematik** hin, daß Psychoanalytiker - damit auch Erikson - **allzuoft Identität an festen Identifikationen fixieren** und nicht an 'Fähigkeiten kreativer, der Situation angemessener Selbstrepräsentation, die Diskrepanzen und Konflikte nicht verleugnen. **Diese die Identität des Individuums scheinbar stabilisierenden Ansätze erlauben fast nur noch, Anpassungsvorgänge zu untersuchen.**

Das Kind soll zur differenzierenden Anpassung an wandelnde historische Bedingungen erzogen werden. Doch es bezieht sein Selbstwertgefühl nur aus der elterlichen Bestätigung, die mit der gesellschaftlichen in eins gesetzt wird.

Konflikte und Möglichkeiten zu ihrer Bewältigung bleiben außerhalb des Konzeptes von 'Ich-Identität' von Erikson. Seine harmonisierende Vorstellung von Ich-Identität, die durch Bestätigung einer anerkannten Leistung erreicht wird - führt letztlich zu kritikloser Anpassung. Abweichendes Verhalten läßt sein Konzept nicht zu (→ vorschnell in Bereich 'sozialer Pathologie' abgeschoben).

→ Zusammenfassend läßt sich für Ergebnisse, Kritik, Übertragung auf das didaktische Feld festhalten: Soll die Sicherung der 'Ich-Identität' Erziehungsziel sein, so ist zu fordern, daß Identifikationen immer wieder, im Hinblick auf eine mögliche unangemessene Starre in Frage gestellt werden können. Erst dadurch wird es dem Individuum möglich, persönliche und soziale Verhältnisse aktiv mitzugestalten, statt sich ihnen identifikatorisch zu unterwerfen.

- **Ziel moderner Erziehungskonzepte: Mündigkeit**

- **Krappmann:**

- Zentrale Stellung nimmt der Identitätsbegriff im psychosozialen Entwicklungsmodell **Eriksons** ein: Ich-Identität integriert zum Abschluß der Adoleszenz die früheren Identifikationen, stimmt sie mit Bedürfnissen ab und setzt erworbene Fähigkeiten für die Ausübung sozialer Rollen frei und zwar in einer Weise, die die Anerkennung der anderen findet. → Bild eines Individuums, das Konflikt nicht verdrängt, sondern aufzuklären sucht, Kontinuität zwischen den verschiedenen Phasen seines Lebens herzustellen versucht und zwischen verschiedenartigen Ansprüchen zu vermitteln bemüht ist, wobei es eigene Bedürfnisse befriedigen wie auch anerkannte Stellung unter anderen erreichen möchte. Bei Erikson Identität ausschließlich im Rahmen von Beziehungen zu anderen, deren Anerkennung sie bedarf. **ABER:** Allzuoft wird **Identität** bei den Psychoanalytikern doch **an festen Identifikationen** (u.a. Erikson) **festgemacht** und nicht an Fähigkeiten kreativer, der Situation angemessener Selbstrepräsentation, die Diskrepanzen und Konflikte nicht verleugnet. → Diese die Identität scheinbar stabilisierenden Ansätze erlauben fast nur noch, **Anpassungsvorgänge** zu untersuchen.

- Psychoanalytische Beiträge zur Identitätsproblematik **ähneln** dem hier vorgetragenen oft im Vokabular. → **Erikson betont immer wieder, daß das Individuum für seine Identität die Anerkennung der anderen benötigt.** - **ABER:** Unterschiede treten bald zutage. → **Erikson denkt nicht** zuerst an die **jeweils neu zu erringende Anerkennung** in der ständigen Abfolge von Interaktionen, die immer wieder unter anderen Erwartungen stehen, **sondern an die grundsätzliche Eingliederung des Individuums in die kollektiven Lebenspläne & Realitätsdefinitionen einer Gruppe** ('Ich-Synthese als erfolgreiche Variante einer Gruppenidentität').

- Erikson: Ich-Identität sei eine mit Abschluß der Adoleszenz zu erreichende Entwicklungsstufe im Sozialisationsprozeß, Vorläufer in Kindheit, aber erst jetzt Herausbildung in typischen Krisen. - **Erikson geht durchaus** auf die **Integrationsfähigkeit** des Individuums ein, das angeeignete Erwartungen mit Bedürfnisstrukturen zu vereinigen sucht. **ABER er verlangt doch für seine Identitätsvorstellungen inhaltliche Festlegungen.** Der Jugendliche soll eine Auswahl unter den möglichen Identifikationen treffen. Ohne Identifikationen kann sicher niemand an Interaktionen teilnehmen - aber Identität kann nur aufrechterhalten werden, wenn die **Identifikationen** ihrer Art nach **interpretierende Diskussion erlauben.** Erikson geht es aber nicht um die Art von Identifikationen, sondern um Integration von Identifikationen, Rollen und Bedürfnissen.

Gewiß **wünscht Erikson nicht eine starre Identitätsstruktur, die dem Individuum unmöglich macht, auf sich verändernde Verhältnisse einzugehen.** Aber er **grenzt sein Identitätskonzept programmatisch nur gegen die Gefahr der Identitätsdiffusion, nicht gegen die Starrheit ab.** Identitätsdiffusion kann nach E dann auftreten, wenn Individuum gleichzeitig sich vor sehr untersch. Erwartungen gestellt sieht. → Erikson **betont nicht, daß das Individuum im Sozialisierungsprozeß die Fähigkeit erworben haben sollte, sich mit diskrepanten Erwartungen auseinanderzusetzen, sondern er glaubt, daß das Individuum seine Identität nicht verlieren wird, wenn der Sozialisationsprozeß ihr eine gefestigte Struktur zu geben vermochte.** In der Konsequenz dieser Vorstellung muß er sich auf die Hoffnung beschränken, daß Individuen vor allzu divergierenden Anforderungen möglichst bewahrt bleiben, damit Identitätsstruktur nicht überfordert wird. → **Erikson sucht Hilfe gg Überforderung durch FESTIGUNG der Identität,** während Krappmann postuliert, daß Identität grundsätzlich in Situationen mit divergierenden und sich wandelnden Erwartungen aufgebaut werden müsse. Für **Erikson beruht Ich-Stärke auf nur schwer zerbrechlicher, gefestigter Identitätsstruktur** ⇔ **Krappmanns Konzept sieht das Individuum als belastbarere, wenn Identifikationen weniger fest sind,** so daß ihm Spielraum und Distanz bleibt und damit ein Potential verfügbar wird, Konflikte aufzuarbeiten oder sich mit ihnen zu arrangieren.

- Teils klingt es bei Erikson so, als ob eine stabile Identität ebenfalls Kraft gerade aus Auseinandersetzung mit Konflikten zieht (→ Situation in Amerika, Anforderungen) Es zeigt sich jedoch bald: Eriksons Identitätskonzept sieht nicht vor, daß der einzelne Diskrepanzen benutzt, um sich als eigenständiges Individuum zu etablieren. vielmehr **soll das Individuum nur in die Lage versetzt werden, Spannungen und Konflikte hinzunehmen und sich so an die Gegebenheiten der US-Gesellschaft anzupassen. Eriksons Identitätskonzept weist auf keine Kraft hin, die Verhältnisse mitzugestalten. Es läuft letztlich auf die UNTERWERFUNG unter die herrschenden Verhältnisse hinaus.**

Dabei bietet seine Darstellung der Sozialisation des Kindes durchaus Ansätze für die Genese eines kritischen Potentials im Individuums - Abfolge psychosozialer Krisen; jeweils Erwerb von Problemlösungsfähigkeiten → im **Jugendalter** aber kein Fähigkeitsbezeichnendes Verbum, sondern Aussage über das nach Erikson zu erzielende Ergebnis in dieser Entwicklungsperiode: Wer bin ich (wer bin ich nicht) - das Ich in der Gemeinschaft. → Hier wird also eine **klare inhaltliche FESTLEGUNG verlangt, während es in den früheren Phasen um Fähigkeiten ging**, die in vielerlei Situationen angewandt werden können und dem Kind wie Erwachsenen erlauben, sich in ihnen angemessen zu etablieren.

An anderer Stelle kommen Es Darlegungen den hier entw Identitätsvorstellungen näher → Verweis, daß **gelungene Idch-Identität den Jugendlichen von Zwangsherrschaft des kindl. Über-Ichs befreit.** → Gestärktes Ich leistet den durch früheren Ü-I-Zwänge gestörten Ausgleich zwischen den divergierenden Anforderungen von Ü-I, Es, Außenwelt, so daß Gleichheit & Kontinuität des Individuums gesichert bleiben.

→ **Erikson baut diese Ansätze nicht zu einem Konzept balancierter Identität aus. Er sucht Ich-Identität immer wieder durch Integration in eine Gruppenidentität, die das Individuum distanzlos übernimmt, zu stabilisieren und vor dem Risiko der Diffusion zu schützen, ohne die Gefahr der rigiden Identifikation zu bedenken.** [Nicht-Identität, sich selbst als Interaktionspartner aufgeben, weil man nichts eigenes den Erwartungen entgegensetzt; Gefahr, zerrissen zu werden]. Damit gesellt er sich zu jenen Identitätstheoretikern, die dem Individuum durch eine fest strukturierte Orientierung Unsicherheit und Zweifel ersparen wollen. Bei Erikson sichert das Individuum seine Identität, indem es möglichst klare Vorstellung von sich selbst zu besitzen trachtet, noch bevor es sich in Interaktionsprozesse verwickelt. Erikson unterschätzt das Problem, in Interaktionen auf andere einzugehen und sich immer wieder neue artikulieren zu müssen. **Erikson bietet nichts an, was den Individuen helfen könnte, in einer sich ständig wandelnden Welt mit stets divergierenden Normen Identität zu wahren, weil er nicht die Notwendigkeit sieht, Identität je neu zu entwerfen** → Gefahr der entfremdeten Identität (Schachtel).

- Ich-Identität ist bei Erikson zwar einerseits Produkt des synthetisierenden Ich-Funktionen, aber schließlich erscheint sie doch als von sich wandelnden Situationen unabhängiger Besitz. ⇔ Krappmann: Jede das Ich scheinbar entlastende Festlegung auf Rollen oder Identifikationen gefährdet die Balance der Identität. Die Struktur der Interaktionsprozesse fordert, daß das Individuum sich in jeder Situation neu darstellt, um als Partner akzeptiert werden zu können. Das Individuum muß damit rechnen, daß es immer, wenn es seine Identität an reifizierten Rollen, starre Identifikationen oder rigide Verhaltensmuster bindet, zur Beteiligung an bestimmten Interaktionen gar nicht mehr aufgefordert wird oder aus ihnen wieder ausscheiden muß. In Interaktionen sind nicht unveränderliche Persönlichkeitsmerkmale von Vorteil, sondern vielmehr Fähigkeit, Eigenschaften, Erfahrungen, Rollen, Identifikationen je nach Situation zu interpretieren und sich einschl. unvermeidlicher Inkonsistenzen zu präsentieren.

Literatur

- **Erikson, Erik H.:** Identität und Lebenszyklus. Frankfurt a.M. 1997.
- **Ders.:** Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart 1968. V.a. Kap. 2 & 7.
- **Ders.:** Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. 2. Aufl. Stuttgart 1974.V.a. Kap. 3.
- **Flammer, A:** Entwicklungstheorien. Bern 1988.
- **Krappmann, L.:** Soziologische Dimensionen der Identität. Stuttgart 1978.
- **Trautner, H.-M.:** Lehrbuch der Entwicklungspsychologie. Bd.: 1: Grundlagen und Methoden. Göttingen 1992.